Paed.
89. 8

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Päd. 898

VIII g 64.

Schulreden

moralischen und religiösen Inhalts,

in den

Gymnasien der Frankischen Stiftungen

gehalten

von

Karl Gottlob August Klare,

ordentlichem Lehrer am Königlichen Pädagogium zu Halle.

STUDIEN BIBLIOTHEK REGENSBURG

Halle,
Druck und Verlag von Friedrich Ruff.
1829.

Zur [illegible]-Bibliothek in Regensburg 1821.

Ποιμάνατε τὸ ἐν ὑμῖν ποίμνιον τοῦ θεοῦ — προθύμως!

Petrus.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

G/65/862

Seinem

hochverdienten Lehrer,

Herrn

Dr. Friedr. Traugott Friedemann,

Herzoglich = Nassauischem Oberschulrathe

und

Direktor des Gymnasiums zu Weilburg,

aus Dankbarkeit und Verehrung

zugeeignet

von dem Verfasser.

Wenn ich mir erlaube, Ihren Namen, theuerster Lehrer, dieser Auswahl von Schulreden vorzusetzen, so geschieht es, theils um meine Verehrung und meinen Dank gegen Sie einmal öffentlich auszusprechen, theils um gerade vor Ihnen die Erscheinung dieser Reden zu entschuldigen. Was ich Ihnen aber zu danken habe, es ist nicht allein das allgemeinere Verdienst, das gewissenhafte Lehrer um ihre Schüler sich stets erwerben, das aber bei Ihnen um so größer ist, als Sie jene Kraft, die Thätigkeit zu beleben und den höchsten Zwecken der Schule gemäß zu lenken, in der seltensten Vollendung haben; es ist auch das Wohlwollen, mit welchem Sie mir den, damals wie jetzt gleich lebhaft empfundenen, Wunsch gewährten, auch nach meinem Abschiede von dem Gymnasium zu Wittenberg mit Ihnen in Verbindung bleiben und Ihres Rathes versichert seyn zu dürfen; es ist der Einfluß ferner, den Ihr Name auf meinen Uebergang zu einer amtlichen Thätigkeit ge-

habt hat, und die gütige Theilnahme endlich, die Sie fortwährend und so wohlthuend für mich an meinem Schicksal beweisen.

Wie sehr ich nun die Verpflichtung, bei den Versammlungen der Schüler der lateinischen Hauptschule im Waisenhause, welche des Sonntags und an jedem Schlußabend der Woche Statt finden, das Nachdenken und die Andacht leiten zu helfen, willkommen hieß: das habe ich nicht unterlassen, Ihnen schon früher mitzutheilen, und dabei die Gelegenheit gerühmt zu Uebungen, die mit meinem künftigen Berufe als Prediger in der engsten Verbindung stehen. Dieselbe Gelegenheit hat nicht aufgehört, seit das Vertrauen des unvergeßlichen Herrn Kanzlers Niemeyer von jener Anstalt an das Königliche Pädagogium mich versetzte; sie ist nur dadurch noch ermunternder gewesen, daß ich an eben den Stätten zu sprechen hatte, von wo Sein väterliches Wort so oft in die Gemüther Seiner Anvertrauten gedrungen, und

wo Ihn selbst, den Meister in der Rede, zu hö-
ren, mir noch vergönnt war.

Mit der Andeutung des Zweckes aber, den ich neben dem, was ich an den Zöglingen zu erreichen strebte, mir selbst vorsteckte, glaube ich Ihnen zugleich die Absicht angegeben zu haben, in welcher diese Reden hervortreten, und den Grund, der dieß entschuldigen dürfte. Ueberaus erwünscht müßte es mir deßhalb seyn, wenn namentlich die religiösen Reden einer belehrenden Prüfung unterworfen würden.

Zur Bestimmung Ihres Urtheils kann ich die Bitte nicht unterdrücken, daß es Sie nicht als unerlaubte Entlehnung befremden möge, wenn Sie in der vierten Rede Hauptsatz und Theilung eines Vortrags von Röhr wiederfinden: denn ich hoffe, es werde eine jede Vergleichung zwischen beiden darthun, wie jene übrigens durchaus unabhängig von diesem entstanden sey; außerdem bin ich der Meinung, es könne das Recht, ansprechende Sätze An-

derer auszuführen, in seltenen Fällen wenigstens, der Rede wohl eben so gut zugestanden werden, als der Tonkunst. Nehmen Sie aber meine Ausführung für einen Nachklang des Eindrucks, den die unübertreffliche Predigt „über die fliehende Zeit" von Reinhard, die Sie zuerst mich liebgewinnen lehrten, in mir zurückgelassen hat, — und für die Frucht der innigsten Ueberzeugung, daß die Zeit bei allem Trüben auch des Erfreuenden viel gewähre. So darf ich die Zeit gerade jetzt sehr heiter nennen, indem sie mir Veranlassung giebt, die aufrichtigsten und wärmsten Wünsche für Ihr Wohl zum Heile Ihres neuen, größeren Wirkungskreises auszusprechen als

Ihr

Sie verehrender Schüler und Freund,
Karl Gottlob August Klare.

Halle, im Januar 1829.

I.

Was heißt, den Wissenschaften auf die beste Weise obliegen?

Es ist eine alte, ehrwürdige Sitte, bedeutungsvolle Begebenheiten alljährlich ins Gedächtniß zu rufen, damit das Gemüth an den Thaten der Vorwelt erwärmt werde und erstarke. Auch an diesen Tag knüpft sich die Erinnerung einer weithin wirkenden Erscheinung, der die evangelischen Christen ihr Daseyn und ihre gereinigte Lehre zu danken haben, der Reformation durch Luther. Zwar ist ihr in unserm Vaterlande kein besonderes Fest geweiht; aber ihr Andenken noch immer heilig, denn heute sammeln sich die Gemeinden des Herrn, um ihn an tausend Orten zu preisen, ihn, der auch durch dieses Werk bei den Menschen sich verherrlicht hat. Auch uns, im Schooße der evangelischen Kirche geboren, in der gereinigten Christuslehre erzogen, kommt es zu, in das allgemeine Frohlocken des Vaterlandes einzustimmen, auch uns ziemt es, diesen feierlichen Tag festlich zu begehen. Vor al-

len Dingen werfen wir, als Jünger der Wissenschaft, einen prüfenden Blick auf die Reformation selbst, auf ihre allmählige Vorbereitung und Entstehung. An der Hand der Geschichte erhalten wir über diesen doppelten Gegenstand hinlängliches Licht; denn sie sagt es laut und unbestreitbar, die Kirchenverbesserung des 16. Jahrhunderts wurde durch die Wissenschaften sowohl angefacht und vorbereitet, als befestigt und befördert. Gehen wir nur Ein Jahrhundert früher hinab, ehe griechische Flüchtlinge das Licht der Wissenschaft auch im Abendlande angezündet haben, und Europa liegt in den Fesseln der Rohheit und des Aberglaubens, es saugt an den Brüsten wilder Schwärmerei, und das Dunkel der Barbarei hält den Geist umnebelt. Aber kaum wird jener anfangs schwache Funke vom Winde der Forschung zum Feuer angefacht und fortgetrieben, siehe! die Finsterniß wird heller, und von allen Seiten wird der Tag geistiger Freiheit und Aufklärung mit Ungeduld und Sehnsucht erwartet. Durch Luthers Reformation ist er angebrochen, dieser Tag, und leuchtet strahlend bis herab auf unsere Zeit. Und daß es zu unserer Zeit nicht wieder Nacht geworden, auch davon liegt der Grund allein in der Wissenschaft fortdauerndem Leben. Denn wo ihr Studium von hierarchischer Tyrannei beschränkt und umlauert wird von römelnden Finsterlingen, da wird die Wahrheit nimmer rein ans Licht gebracht. Wie beneidenswerth ist daher unser Loos, in einem State zu leben, wo die Wissenschaften sich jung und

frisch bewegen und wo Geistesfreiheit Eigenthum auch des Geringsten ist.

Wenn aber den Wissenschaften ein solcher Zauber beiwohnt, wie die Reformation in ihren Uranfängen und in ihrem Fortgange darstellt, wenn ihre Kraft so groß und wirksam ist, wie die Geschichte aller Zeiten und aller Völker zeigt; so ist für uns nichts dringender, als ihnen unsere ganze Liebe zu schenken, nichts nothwendiger, als ihr Studium mit ganzer Seele zu umfassen. Ich glaube daher, wir feiern diesem Tag dem Werke Luthers und seinen hohen Verdiensten um uns angemessen, wenn wir über die Bedeutung des wissenschaftlichen Strebens ernstlich nachdenken, und uns die Frage vorlegen:

Was heißt, den Wissenschaften auf die beste Weise obliegen?

Ehe wir aber diese Frage beantworten können, müssen wir zuvor über den letzten Zweck aller Wissenschaft ins Klare kommen, uns bewußt werden, warum man sich mit den Wissenschaften überhaupt beschäftige. Ihr Zweck nun ist kein geringerer, als den menschlichen Geist mit den mannigfaltigsten Kenntnissen zu bereichern, ihm über Dunkelheiten Licht zu geben, Vorurtheile durch festes Wissen zu verdrängen; ihr Zweck ist mit einem Worte die Wahrheit. Wenn es aber Niemand bezweifelt, daß wir im Geiste des Christenthums handeln, sobald wir aus Unwissenheit zu Kenntnissen, aus Irrthum zur Wahrheit aufstreben, und das so gewonnene Geistespfund auf die gewissenhafteste, edelste Art wuchern lassen; so

heißt den Wissenschaften auf die beste Weise obliegen, nichts anders, als die Wahrheit würdig suchen und die gefundene würdig anwenden. Und diese Punkte seyen erörtert die Antwort auf die vorgelegte Frage.

Wir suchen aber die Wahrheit würdig, wenn unser Forschen vernünftig, anhaltend und bescheiden ist.

Eine jede Thätigkeit, welche bald nachläßt und ermattet, trägt ihren Namen mit Unrecht; und Alle, die in irgend einem Geschäft nicht auf der untersten Stufe verweilen wollen, müssen rastlos fortstreben, um zu wünschenswerther Uebung und Fertigkeit zu gelangen. In der Beschäftigung mit den Wissenschaften ist es nicht anders, auch hier ist die Ausdauer unerläßliche Forderung. Oder ist es ein Spiel, das Studium der Denkmäler des Alterthums? Ist es leicht, in das Verständniß ausgestorbener und noch lebender Sprachen einzudringen? Ist es eine Kleinigkeit, die Thaten und Schicksale der Vorwelt und der Mitwelt kennen zu lernen? Oder ist dieses Alles bei der Beschäftigung mit den Wissenschaften entbehrlich oder doch gleichgiltig? Wollen wir dem schlaffen Wanderer gleich die Berge nur anstaunen, ohne freudig und unverdrossen über sie hinzuwandern? Wer einmal zu den Fahnen der Wissenschaften geschworen hat, der darf nicht zagen, wenn sie vorwärts winken, nicht mattherzig fliehen, wenn sie zum Kampfe rufen!

Man könnte fragen, also ist es nöthig, unausgesetzt und unaufhörlich den Geist gespannt zu halten, um desto früher das Feld der Wissenschaft zu durchlaufen, desto früher am Ziele alles Strebens, der Wahrheit, anzulangen? Der du so fragst, sey auf deiner Hut, daß du die Beschaffenheit der menschlichen Natur und die Schranken deines endlichen Geistes nicht verkennest. Denn so bedeutend auch unsere Kräfte, und so großer Erhöhung sie auch fähig sind, wenn du jene wahrhaft unmenschliche Forderung an Dich machst; die Zukunft wird Dir über diesen Irrthum die Augen öffnen. Wie die Blume im Treibhause früher, als ihre Schwestern, die Blüthe verliert und die Blätter senkt, so wirst Du vor der Zeit des Geistes Flügel lähmen, und, ein junger Greis, die Lebensfrische vergeblich suchen. Nein, theure Jünglinge, das ist der Zweck des Lebens nicht; denn eben diese Lebensfrische ist die Bedingung aller Thätigkeit, und es ist menschlich, es ist christlich, sie zu bewachen, zu bewahren, um den Wissenschaften geistesfreudig und ungeschwächt obliegen zu können; und wenn für das Streben nach Wahrheit Ausdauer gefordert wird, so ist nicht eine übertriebene Anstrengung gemeint, sondern eine geregelte, weil nur diese die Ausdauer möglich macht. Wer nun die große Kunst versteht, zu rechter Zeit sich abzuspannen, um dem Geiste neue Schwungkraft zu geben, dessen Streben wird zum Ziele führen; denn es ist geregelt und deshalb der längsten Dauer fähig. Be-

harrlichkeit aber und Ausdauer verlangen die Wissenschaften vor allen Dingen: denn ihr Weg ist steil und es winkt die Palme dem Forscher entgegen aus weiter Ferne. Muth denn, sie nennet sich Wahrheit!

Wer den Wissenschaften würdig obliegen will, der wird mit dem anhaltenden Streben nach Wahrheit auch Bescheidenheit verbinden. Wenn Bescheidenheit, eine Frucht der schönsten Forderung des Christenthums, der Liebe, wenn sie mit ihrem milden Kleide überhaupt schon Zierde jedes Menschen ist, so ist sie es vorzüglich für den studirenden Jüngling. Unter Bescheidenheit beim Studium der Wissenschaften verstehe ich nun aber keinesweges jene Aengstlichkeit bei Schwierigkeiten, die das Fortschreiten verhindert, jenes Bedenkentragen, in verwickelten Fällen selbst zu prüfen, jene Scheu, in die tieferen Schachten hinabzusteigen, um das Gold der Erkenntniß zu Tage zu fördern; o auf welcher niedrigen Stufe würden die Wissenschaften stehen, wenn ihre Heroen solche Feiglinge gewesen wären, zu welcher Erbärmlichkeit müßten sie wiederum hinabsinken, wenn die Studirenden in solcher falschen Bescheidenheit den Deckmantel ihrer Trägheit suchten! Es muß eine andere seyn, welche das Streben nach Wahrheit begleiten soll, denn jene ist verächtlich, ist entehrend. Die echte Bescheidenheit setzen wir in das Freibleiben von allem Dünkel, von aller Ueberhebung über schwächere

Geister, und in das lebendige Bewußtseyn, daß auch das glänzendste Wissen nicht allumfassendes Wissen sey. Freilich ist sie ein seltnes Eigenthum, ein seltner Schatz, und die Erfahrung zeigt gerade bei der studirenden Jugend oft das Gegentheil. Blicken Sie hinaus in das akademische Leben, wie sparsam sind dort ihre Spuren! Hier sieht der Eine, aufgebläht im Dünkel seiner Weisheit, verächtlich nieder auf die Schwächern, oder nimmt die stille Emsigkeit für Unwissenheit; dort begegnet ein Anderer dem Bürger (und soll er nicht auch einst Bürger im Staate werden?) mit Kälte und Verachtung, weil dieser ja tief unter ihm stehe. Erlassen Sie mir es, das trübe Bild auszumalen; denn recht häufig finden Sie dort das Gegentheil von dem, was wir Humanität und Bescheidenheit nennen. Doch wozu dieser fremden Beispiele, da Ihre eigenen Verhältnisse dem Beobachter manche sehr ähnliche Erfahrungen bieten? Von tiefem Schmerz bei der Entdeckung derselben ergriffen, will ich aus Schonung das Einzelne verschweigen, über manche verderbliche Richtung mich nicht ausführlicher verbreiten; aber auffordern, und im Vertrauen auf Ihre Bereitwilligkeit will ich Sie auffordern, finden Sie Aehnlichkeiten mit jenem Treiben des akademischen Lebens unter sich, dann mit aller Gewalt eines jugendlich festen Willens dagegen anzustreben. Nichts stimmt ja mehr mit dem Streben nach Wahrheit zusammen, als Bescheidenheit; sie sey die stete Begleiterin Ihres Forschens, sie die äußere

Erscheinung Ihres innern Werthes, damit das alte Wort des Dichters auch an Ihnen sich bewähre:

„wahrhaftige Bildung
„Mildert die Sitten und schaffet im Menschen bescheid'ne Gesinnung.“ —

Und dieser Ausspruch führt uns auf den zweiten Hauptpunkt, daß den Wissenschaften auf die beste Weise obliegen, auch heiße: die Wahrheit würdig anwenden. Wem es gelungen ist, bei der rastlosen Wanderung durch das Feld der Wissenschaften zu Kenntnissen zu gelangen, von denen er nichts ahnete, Wahrheiten zu gewinnen, die seine Irrthümer und Vorurtheile zerstreuen mußten, der wird die Wahrheit würdig brauchen, insofern er sich in ihrem Besitze glücklich fühlt; deun Glückseligkeit ist das hohe Ziel aller Thätigkeit, ja alles Lebens, weil thatenloses Leben nicht Leben ist. Auch wir leben, und leben den Wissenschaften, forschen nach Wahrheit unablässig, denn sie will errungen seyn; forschen bescheiden, damit Geistesbildung auch das Herz veredle, und aus dieser Wirkung unser wahrer Ruhm, die wahrhaft menschliche Vollkommenheit erwachse. Und giebt es einen erhabenern Gedanken, als den Gedanken an Vollkommenheit? Giebt es ein entzückenderes Gefühl, als im Bewußtseyn seiner Kraft zu wissen, man strebe auf zur großen Bestimmung, zur Vollkommenheit? Geliebte Jünglinge, als diese Anstalt Sie in ihren mütterlichen Schooß aufnahm, damals waren Ihre Kenntnisse noch

mangelhaft, kaum eine Ahnung von dem, was aus Ihnen hervorgebildet worden ist, lag im Hintergrunde Ihrer kindlichen Seele. Aufgefordert von Ihren Lehrern, angefeuert durch das Beispiel älterer Mitschüler gingen Sie muthig an das Werk, um den Wünschen der Ihrigen, um den eigenen Hoffnungen zu entsprechen. Aber uneben war der Pfad, den Sie betraten, Schwierigkeiten, scheinbar unüberwindliche Schwierigkeiten wollten Ihnen den Weg verschließen; dennoch wanden Sie sich durch, und was Jeder von Ihnen in der verschiedensten Abstufung geworden ist, er hat es der eignen Kraft, dem beharrlichen Willen und der Gewalt der Wahrheit zu verdanken. Aber muß es Sie nicht freuen, daß Ihnen jetzt so Vieles leicht erscheint, was Sie ehedem für schwierig hielten, daß das Auge Ihres Geistes, anfangs beschränkt, einen neuen und weitern Gesichtskreis gewonnen hat? Muß ihnen diese herrliche Veränderung Ihres Zustandes nicht Bürgschaft geben von der Möglichkeit eines immer weitern Fortschrittes in der Wissenschaft? Und erweckt dieser Gedanke in Ihnen nicht frohe Gefühle, und die Ueberzeugung, in dem Suchen nach Wahrheit, in dem Studium der Wissenschaften ruhe des Studirenden höchstes Glück? Ja, in allen den gefeierten Männern, welche nach den steilsten Gipfeln einzelner Zweige des menschlichen Wissens strebten, und der nacheifernden Jugend als erhabene Vorbilder leuchten, was fachte in ihnen den unersättlichen Durst nach Wahrheit an, was er-

muthigte sie, wenn sie immer noch eine Höhe vor sich sahen? Nichts, schlechterdings nichts anderes, als daß sie im ausdauernden Weiterdringen ihre Bestimmung und ihr Glück erkannten, daß sie in der Vollkommenheit die höchste Aufgabe für das menschliche Streben fanden. Und wenn Sie diese Ueberzeugung theilen, wenn auch Sie in Ihren Bemühungen Nahrung gewinnen für den Geist, und Ihr Fortschritt im Wissen das süße Gefühl, glücklich zu seyn, in Ihnen hervorruft, und je länger, je mehr zur Herrschaft bringt, wohl dann Ihnen! Ihr Studium der Wissenschaften ist ein würdiges; denn Sie fühlen sich im Besitz errungener Wahrheit glücklich und zufrieden.

Aber dieses Gefühl selbst in seiner Herrschaft erschöpft den Gebrauch der gefundenen Wahrheit noch keineswegs; wollten wir ihn so einseitig auffassen, man würde uns leicht der Selbstgefälligkeit und der Selbstsucht beschuldigen; nur dann brauchen wir die Wahrheit ganz würdig, wenn sich mit dem Gefühle, in ihrem Besitze glücklich zu seyn, das Streben verbindet, mit diesem Schatze auch Andere zu beglücken. Nicht Alle wählten die Wissenschaften zu ihrer Beschäftigung, und überhaupt sind nicht Alle zu ihrem Studium geeignet, wie dies die unbedeutendste Erfahrung und schon der Augenschein lehrt. Ueberdieß läßt sich beweisen, daß gerade die Verschiedenheit in der Beschäftigung, die Früchte des abweichendsten Strebens, das Bemühen abgesonderter Stände im Plane der Weltregie-

rung liege, um alle Kräfte zu wecken, alle Bedürfnisse zu befriedigen, damit durch diese dennoch zusammenstimmende und zusammenwirkende Thätigkeit, einer der letzten Zwecke alles irdischen Daseyns erreicht, die wahre Vollkommenheit des gesellschaftlichen Lebens möglich werde. Und darum darf auch der Gelehrtenstand nicht ohne Einfluß bleiben auf die übrigen Stände; darum soll Jeder, der der Wissenschaft obliegt, mit der errungenen Wahrheit diejenigen beglücken, welche sie nicht selbst erringen konnten; er soll in der Kraft seines Wissens der Menschheit ein helfender Genius erscheinen. Heil aber der Menschheit, daß ihr dieses Loos geworden; Heil ihr, daß unter den Jünglingen, welche herzukommen zu den Tempeln der Weisheit, der Tüchtigen viele sind, welche dereinst als Männer das Wohl der Menschheit fördern werden! Auch Sie, meine Theuern, sollen das mühsam gesammelte Gut des Geistes nicht vergraben; Sie sollen einst als Lehrer der Weisheit und der Tugend wuchern mit dem Pfunde, das Ihnen verliehen ist, und Glück und Segen um sich schaffen; Sie sollen, eingedrungen in die Geheimnisse menschlicher Natur, nicht zaudern, den leidenden Brüdern zu helfen; oder kundig des Rechts, und bestimmt, für Ordnung und Sicherheit zu wachen, es nimmer dulden, daß Willkühr und Ungerechtigkeit frech das Haupt erhebe; ja Sie alle, wie Sie auch wirken mögen, im Dienste der Religion und des Staates, ergriffen von der Bedeutung Ihres Berufs, Sie sollen

ihm ganz und ungetheilt leben; und wo Irrthum zu berichtigen, Wahrheit zu verbreiten, Elend zu lindern, wo Recht zu schaffen ist, da sollen Sie in Ihrer Pflichterfüllung nicht müde werden. Will der Muth sinken, will die Kraft sich brechen, Ein Beispiel halte Sie empor, das Beispiel Luthers. Sein großes, männliches Leben, es war eine zusammenhängende Kette von Bestrebungen, die mit Lebendigkeit erfaßte Wahrheit muthvoll zu verbreiten, damit das Eigenthum seines Geistes Gemeingut der Menschheit werde, und Glück und Heil ausgehe nach allen Orten und sich begründe! Und so gehen Sie hin, um nachzuahmen! —

II.

Warum dem Schüler der Anfang des Unterrichts werth und erwünscht seyn müsse.

Unter den Abenden, an denen wir uns zu gemeinsamer Feier zu versammeln pflegen, sind es besonders zwei, welche das Gemüth der Schüler und des sprechenden Lehrers vorzüglich bewegen, der letzte eines vollendeten Halbjahres, und der erste eines beginnenden. Aber der Einfluß derselben auf unsere Stimmung ist von verschiedener Art; jener lässet uns zurückschauen auf eine Ernte, die mit Mühe und Arbeit gewonnen ist, und dieser stellt uns auf ein neues, noch zu bauendes Feld; wenn an jenem manche Hoffnung als vereitelt beklagt wird, so findet an diesem jede Hoffnung wiederum Raum und Nahrung; jener trifft uns immer in gewohnter Umgebung, und dieser führt uns zur Ansicht von Veränderungen, welche der Fleiß der Schüler und der Lauf der Zeit herbeigeführt haben. So vermissen wir denn heute diejenigen unter uns, welche gereift an Jahren und Kenntnissen von der Anstalt schieden, und nun schon in den weitern Bahnen der

Akademie nach einem höhern Ziele laufen; und wie zu ihren Sitzen die Tüchtigern der Zurückgebliebenen aufrückten, so berechtigten in allen Klassen die Fortschritte zur Anerkennung, und allgemein ist der Wechsel und wohlthuend für die Belebung des Eifers im wissenschaftlichen Streben. Wohl dürfen sich Lehrer und Lernende dieser Veränderungen freuen, da beide hierin den Lohn für ihre Thätigkeit erblicken; denn die Bemühungen der Lehrer haben keinen andern Zweck, als die Anvertrauten immer weiter zu führen, und alle Arbeit der Schüler kennt keine bessere Richtung, als den Forderungen zu genügen, welche ihre Stellung an sie macht, um immer höher gestellt, immer mehr von sich erwarten zu lassen. Freilich trübt sich des Lehrers Freude, wenn er so Manche sieht, welche seiner Mahnung wenig folgten, und das längere Verweilen an Stellen, zu denen nun schon Jüngere aufstiegen, verschuldet haben; aber auch an ihnen will er nicht verzweifeln, auch an ihnen von neuem mit Hoffnung arbeiten. Das Wiederkommen zu den Lehrstätten der Schule nimmt er als einen Beweis an, wie ihnen ihre Ausbilbildung nicht gleichgiltig sey, wie sie sich vielmehr freuen, daß Gelegenheit gegeben werde, an dem wieder eröffneten Unterrichte Theil zu nehmen. Ich glaube mich nicht zu täuschen, wenn ich eine solche Freude bei Ihnen Allen, werthe Jünglinge, voraussetze, und fordere sie nur auf, dieselbe recht lebhaft zu empfinden, und zu dem Ende Ihre Gedanken mit mir auf die Frage zu richten:

Warum dem Schüler der Anfang des Unterrichts werth und erwünscht seyn müsse?

Vieles könnte ich hier aufzählen, um Ihnen die Wichtigkeit des beginnenden Unterrichts fühlbar zu machen, und es würde nicht schwer seyn, schon durch Schilderung der Vortheile, die sich damit verknüpfen, meinen Zweck zu erreichen; ich dürfte nur aufmerksam machen auf die Annehmlichkeiten, die für jeden Einzelnen aus den erneuerten Verbindungen mit geliebten Mitschülern entspringen, auf den wohlthätigen Einfluß, den eine gemeinschaftliche Thätigkeit auf die Fortbildung aller Glieder äußert. Aber ich brauche uur hinzuweisen auf Ihre eigene Stimmung, auf die verschiedenen Bewegungen Ihrer Brust, um zu zeigen, was dem Schüler den Anfang des Unterrichts werth machen müsse. Diese Stimmung ist aber eine zweifache, nämlich das Bewußtseyn, mit welchem Sie rückwärts, und die Hoffnung, mit welcher Sie vorwärts blicken.

1) Nicht Alle sehen auf das verwichene Halbjahr mit gleichem Bewußtseyn zurück; während sich die Einen desselben froh erinnern, weckt bei Andern die Erinnerung daran Niederschlagenheit und Reue; aber Alle sollen in ihrem Bewußtseyn Anlaß zur Freude haben, zur Freude über den Anfang des Unterrichts. Denn das gute Bewußtseyn spornt zu verdoppeltem Eifer, und das

niederschlagende heißt die Gelegenheit, Versäumtes nachzuholen, willkommen.

a) Ja, werth ist der Anfang des Unterrichts dem Schüler mit gutem Bewußtseyn, denn sein Eifer erhält dadurch einen Sporn zur Verdoppelung. Wer sich sagen darf, jeden Tag und jede Stunde, wo Etwas hinzugelernt werden konnte, treu benutzt, dem Unterrichte mit Theilnahme beigewohnt, jede Arbeit mit Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit vollendet zu haben, der trägt ein gutes Bewußtseyn in sich. Und wie es ihn durch die ganze Zeit der Anstrengung begleitete, so nahm er es mit sich als Belohnung seines Fleißes, als die Schule geschlossen war, und er denen zueilte, welche Wohlgefallen haben an solchem Sohne, solchem Bruder, solchem Verwandten, solchem Freunde; und nachdem es ihm in den Tagen der Erholung die Würze der Freuden war, und ihn geschützt hatte vor gänzlichem Vergessen seines höhern Zweckes, so verließ es ihn nicht, als er von seinen Lieben wieder schied, und versüßte ihm das Bittere der Trennung. Glücklich in diesem Bewußtseyn ist er zur gewohnten Ordnung zurückgekehrt, und es macht ihm die Arbeit erwünscht und leicht; er ist darauf bedacht, es immer in sich rege zu erhalten, und wie von selbst gewinnt er dieselbe Ausdauer, denselben Fleiß, der ihn rühmlich vor Andern ausgezeichnet hat. Und da er das Glück des guten Bewußtseyns einmal empfunden hat, so bemüht er sich, dasselbe von Stunde zu Stunde lebendiger und stärker zu machen, und natürlich wächst

mit diesem Streben sein Eifer in Benutzung des eröffneten Unterrichts.

b) Der Anfang des Unterrichts ist aber auch demjenigen von hoher Wichtigkeit, der mit niederschlagendem Bewußtseyn auf das verwichene Halbjahr zurückblickt, der es sich nicht bergen mag, wie er so oft die Gelegenheit, an Erkenntniß reich zu werden, mit Leichtsinn von sich stieß; wie er aus den offenen Quellen des Wissens zu schöpfen versäumte, wie er die Freundesstimme der Lehrer, die ihn herzuriefen, nicht beachtete; wie er dann, ohne für seinen Geist Gewinn gezogen zu haben, die lästige Schulzeit mit der arbeitslosen Zeit der Ferien, von falscher Freude trunken, vertauschte. Seine Wiederkehr in den Schooß der Familie, seine Erholungen, seine Freuden, unmöglich wurde dies Alles so rein empfunden, so befriedigend genossen, als es der empfinden und genießen konnte, dem sein Bewußtseyn beseligend zur Seite stand. Ich bin weit entfernt, einen solchen Schüler zu verdammen, so sehr er sich auch selbst geschadet, so sehr er auch die Absicht seines Hierseyns verkannt haben mag; denn ich bin überzeugt, daß es Augenblicke gab, wo das Bild seines verfehlten Lebens ihm vor die Seele trat, wo er einsah, es hätte nur bei ihm gestanden, ein anderes Bewußtseyn sich zu verschaffen. Und ich weiß ja, wie es ihm noch möglich ist, umzukehren von dem Irrwege, und forthin sich anzuschließen an den bessern Theil seiner Mitschüler; wie er nicht verzweifeln darf, das Ver-

säumte nachzuholen, wenn, wie gesagt, der Leichtsinn dem Ernste, und der Unfleiß dem thätigen Eifer weichen; und darum hoffe ich, daß auch ihm der Anfang des Unterrichts von hohem Werthe sey. Diese Ueberzeugung werde also bei Ihnen allen durch das Bewußtseyn gewirkt, mit welchem Sie rückwärts blicken; dann werden Sie mit den freudigsten Erwartungen auf die Zeit sehen, welche bedeutungsvoll vor Ihnen liegt, und neuen Grund entdecken, des begonnenen Unterrichts sich zu freuen.

2) Denn der Anfang des Unterrichts ist dem Schüler auch werth durch die Hoffnungen, mit welchen er vorwärts blickt, durch die Hoffnung einer immer größern Vervollkommnung, und die Hoffnung, Eltern und Lehrern zu genügen.

a) Vollkommener zu werden an dem Edelsten, was wir aus der Hand des Schöpfers empfangen haben, vollkommener an unserm Geiste, ist ja das Ziel aller Vernünftigen, und das Bedürfniß der Vervollkommnung liegt so unabweislich in der Menschennatur, daß nur da, wo einzelne Unglückliche unseres Geschlechts ihrer Würde nach unbewußt dahin leben, das Gegentheil hervor zu treten scheint. Wo aber die menschliche Würde und die menschliche Bestimmung in ihrer Hoheit erkannt ist, und wo die Mittel vorhanden sind, den Geist zu bilden, da greift der Mensch auch mit Verlangen nach ihnen, und sucht den edlen Wissensdurst zu befriedigen. Ihnen, theure Jünglinge, sind diese Mittel nicht

fremd; Sie sind schon im Besitze derselben, indem Sie der Schule angehören, und fühlen in sich eine Nöthigung zu ihrem fleißigen Gebrauche. Von Neuem ist jetzt der Unterricht eröffnet, von Neuem wetteifern Ihre Lehrer, das erworbene Geisteseigenthum Ihnen mitzutheilen, Ihnen die Wege zu zeigen, auf denen Sie alle die schlummernden Anlagen wecken, die geweckten stärken, die gestärkten erhöhen können. Große Geister der Vorwelt und der Gegenwart lernen Sie als aufregende Muster des Fleißes bewundern und nachahmen, und von den Früchten ihrer Thätigkeit genießen Sie von Neuem, und unerschöpft und hell und rein fließen Ihnen die Quellen der Wissenschaft. Sie sind wiederum eingetreten zu ihrem Tempel, und mit Hoffnung eingetreten, und ihre Hoffnung wird erfüllt, wenn Sie der eigenen Kraft vertrauen, und den Führern folgen, die Ihnen eine treue und sichere Hand bieten; ja erreichen werden Sie, was Sie hoffen, eine immer größere Vervollkommnung.

Wie werth, wie theuer muß Ihnen also der Anfang des Unterrichts seyn, da Sie mit dieser schönen Hoffnung vorwärts blicken, und vorwärts blicken mit der **Hoffnung, Eltern und Lehrern zu genügen.**

b) Unsichtbare Zeugen Ihrer Thätigkeit sind Ihnen Ihre Eltern; aber wenn Sie Liebe haben zu den Theuersten auf Erden, wenn es Ihnen wichtig ist, das Wohlwollen derselben zu verdienen, wenn Sie eines Vaters Sorge und einer Mutter Zärtlich-

keit belohnen wollen; so wird der Gedanke an die Entfernten Ihre Schritte auf der Bahn der Schule leiten, und das wachsende Bewußtseyn, denen zu genügen, welche Ihre grössefte Hoffnung auf Sie setzen, wird Sie beseligen. Zu sichtbaren Zeugen haben Sie Ihre Lehrer, und Sie dürfen glauben, nur dann den Eltern zu gefallen, wenn die Lehrer Ihren Fleiß mit Beifall krönen. Darum so arbeiten Sie denn unverdrossen an dem Werke Ihrer Ausbildung, und lassen Sie das begonnene Halbjahr recht fruchtbar werden für Ihren Geist. Viel ist zu gewinnen, viel aber auch zu verlieren; nur wer gewonnen hat, blickt froh auf die verlebte Zeit zurück; doch Reue folgt und Schaam dem selbstverschuldeten Verluste. Der Rückblick auf die Vergangenheit, er mehre Ihren Fleiß und zeige die Folgen der Trägheit in ihrer schreckenden Gestalt; und es belebe sich Ihr Muth zum Weiterschreiten nach dem Ziele durch die süßen Hoffnungen, mit denen Sie vorwärts blicken. Sie kennen ja nichts Schöneres, als das Wachsthum der Erkenntniß, und den Beifall liebender Eltern und treuer Lehrer!

III.

Wie heiligt ein Schüler den Schlußabend der Woche?

So soll denn im Strome der Zeit wiederum ein Tag dahin schwinden, schnell und unvermerkt, wie sie alle, die Tage unsers flüchtigen Lebens. Schon ist die Nacht uns nahe, das Geräusch des Tages verstummt, und die Stille um uns her predigt Ernst. Denn wenn des Tages Mühen und Sorgen das Gemüth zerstreuen, so soll es der Abend wieder sammelm; wenn der Mensch des Tages Zeit ganz seinem Berufe widmete, so soll er jetzt einen ruhigen Blick zurückwerfen auf das vollbrachte Werk, soll in der Erinnerung den vollendeten Tag noch einmal leben, und bei ruhiger Prüfung seiner selbst verweilen. — Aber mit dem heutigen Abend stehen wir am Schlusse einer Woche, und eine Prüfung unser selbst ist um so nöthiger, als das Menschenleben nur aus wenigen Wochen besteht, als in einer Woche Veränderungen um uns und mit uns vorgehen, die in ihrer Erscheinung so auffallend, in ihren Folgen so wichtig sind. Und zu ernster Betrachtung sammelt sich

jetzt jedes fromme Herz; zu ernster Betrachtung bestimmte ein frommer Sinn diesen Abend für die Zöglinge dieser Anstalt. So haben Sie sich denn, werthe Jünglinge, hier versammelt, und gewiß, es ist nicht allein die bestehende Ordnung, es ist auch Bedürfniß Ihres eigenen Herzens, diese Stunde zu heiligen.

Aber heiligen werden Sie diese Stunde, heiligen werden Sie den Schlußabend der Woche, wenn Sie sich zuerst des Guten erinnern, was Ihnen die zurückgelegte Zeit gewähret hat.

Schon ein flüchtiger Blick auf sich zwingt einem Jedem unter Ihnen das Geständniß ab, des Guten viel genossen zu haben, und stimmt sein Herz zum Dank gegen den himmlischen Geber. Gottes Vaterhuld wachte auch in dieser Woche über ihn, wandte jede Gefahr, die seinem Leben, seiner Gesundheit drohete, gnädig ab, während so Mancher auch von den Unsrigen an das Krankenlager gefesselt, und so Mancher von denen, die in unserer Nähe waren, vom Leben schon abgerufen wurde. Und wer zweifelt, daß Leben und Gesundheit hohe Güter sind? Sie sind ja Gottes Geschenk, sind die Bedingungen, an Freuden und Vortheilen, die so herrlich und mannigfaltig sind, Theil zu nehmen; sie sind Güter, mit deren Besitze eine unendliche Menge anderer Güter zusammenhängt.

So sind auch Sie in dieser Woche im Stande gewesen, alle das Gute zu genießen, was Ihr Ver-

hältniß zu dieser Anstalt wohlthätig erzeugt. Sie nahmen Theil am Unterricht in der Religion; Ihre Vorstellungen von dem erhabensten Wesen konnten würdiger, Ihre Liebe zu Gott und zur Tugend geweckter und reiner werden. Sie hatten Gelegenheit, in der andern wissenschaftlichen Bildung fortzuschreiten, sich von Stunde zu Stunde immer mehr zu befähigen für den hohen Beruf, der Ihnen vorschwebt.

Und dieß Alles hatten Sie Anlaß, gemeinschaftlich zu thun; Sie sind Mitglieder eines Vereins, an dessen Annehmlichkeit und Vortheile der Schüler nur mit Entzücken denken soll. Eine Sorge der Eltern führte Sie hier zusammen; derselbe Unterricht wird Ihnen gewährt; Sie sind verbunden durch Ein Streben für das Höhere; wahrlich Aufforderung genug, durch Geselligkeit, durch Eintracht und herzlichen Brudersinn Ihre Tage sich zu verschönen. Und haben Sie das Glück empfunden, welches aus dieser Gemeinschaft entspringen kann, fühlen Sie den Werth des empfangenen Unterrichts und die Freuden Ihres Daseyns; so bedenken Sie, daß nichts ohne Gott sey, daß ihm der Dank gebühre, ihm, der Sie zur Thätigkeit erschuf, hier Sie führt und leitet, und Ihr Leben mit unberechneten Gütern krönt. So heiligen Sie den Schlußabend der Woche in der Erinnerung an das empfangene Gute; aber mit dieser Erinnerung werden Sie zugleich ein prüfendes Auge auf die Art werfen, wie diese Woche verlebt ist, fragen wer-

den Sie sich, ob Ihr Verhalten dem genossenen Guten entsprochen habe.

Groß sind die Forderungen, welche empfangene Wohlthaten überhaupt an uns machen; bedeutend die Verpflichtungen, welche wir mit dem Glücke übernehmen. Gestehe es dir, Jüngling, auch du hast des Guten viel erfahren, aber bist du dessen allezeit werth gewesen? Blieb die Gelegenheit, dich zu vervollkommnen, deine Kenntnisse zu vermehren, niemals unbenutzt? War es dir ferner immer ein Ernst um die Veredlung deines Herzens? Kanntest du das heilige Bestreben, dem, von dem alle gute und vollkommene Gabe kommt, wohlgefällig zu seyn? Darfst du dich rühmen, deine Führer auf der Bahn der Wissenschaften nie gekränkt und bekümmert, sie nie mit banger Sorge für deine Zukunft erfüllt zu haben?

Geliebte Jünglinge, wer es redlich mit sich meint, wird in dieser ernsten Stunde so sich fragen, und sich Antwort geben, wie es im Angesichte Gottes geschehen darf. So fragen Sie sich denn auch, ob in Ihrer Mitte der Geist herrschte, der unter christlichen Schülern herrschen soll, der Geist der Liebe und des Brudersinns, der Verträglichkeit und Eintracht; der Geist, der Ihre Gemeinschaft allein beglücken kann. Prüfen Sie sich, ob Neid und Mißgunst, beide schändlich in ihren Quellen, verderblich in ihren Folgen, Ihnen unbekannt blieben; sehen Sie zu, ob Wahrheit und Redlichkeit nimmer Ihren Bund verließen. Prüfen Sie dieses Alles

und genau; denn es ist ein Wahn, sich für besser zu halten, als man ist; es ist eine Schwäche, immer mit sich zufrieden zu seyn.

Und findet Ihr Blick, der auf des Herzens Zustand jetzt gerichtet ist, findet er hier ein anderes Bild von Ihrem Werthe, als Sie erwartet haben, — was wollten, was könnten Sie Wichtigeres thun, als den Entschluß fassen, fortan zu meiden, was unrecht ist? Denn Sie heiligen diesen Abend, heiligen den Schlußabend einer Woche, wenn Sie gute Vorsätze für die folgenden Tage fassen. Wer aufrichtig gegen sich ist, für den ist dieser Abend eine ernste Zeit; denn es kann nicht fehlen, er entdeckt manchen Flecken, den er verwischen möchte, und wird sich mancher Neigungen und Gewohnheiten bewußt, die ihm verderblich oder doch werthlos erscheinen. Er gesteht, daß das Gute, was er genossen hat, ihn wohl hätte anregen sollen, zum Ziele, das ihm gesetzt ist, hinanzustreben mit ungetheilter Kraft. Das Gefühl der Schuld schlägt ihn nieder, und nichts, nichts kann ihn aufrichten, als der Gedanke an die Möglichkeit, noch wirst du leben, noch ist es Zeit, zu ersetzen, was da mangelt. Wird zu meinem Leben, spricht er, noch eine Woche gesetzt, so soll sie Zeugin seyn meines ernsten Willens für das Gute; sie soll es beweisen, daß ich des Daseyns Zweck täglich besser erkenne, und zur heiligen Sache meiner Bestrebung mache.

O daß Sie alle von solchen Gefühlen bewegt würden! Es sind heilige Regungen, die es verdie-

nen, in Ihrer Brust genährt zu werden; sie stimmen überein mit dem Zwecke Ihres Hierseyns, mit den Wünschen Ihrer Eltern, die in diesem Augenblicke vielleicht beten, und für Sie beten; sie entsprechen den Bemühungen Ihrer Lehrer, und, was das Stärkste ist, mit dem Plane und dem Willen Gottes.

Es gehe denn dieser Abend nicht vorüber, ohne von Ihnen also geheiligt zu seyn; die Erinnerung an das genossene Gute stimme Ihr Herz zum freudigen Dank, und die Prüfung Ihres Werthes reife in Ihnen den Entschluß, die Wochen, die Ihnen noch werden, würdig zu verleben.

Du aber, Vater deiner Kinder, von dem alle Kraft, von dem jedes Gedeihen kommt, blicke gnädig auf diese Versammlung; laß uns alle beseelt seyn von dem Geiste der Frömmigkeit und Tugend, von dem Geiste, der den Stifter dieser Anstalt einst beseelte; rüste uns dazu aus mit der Kraft aus der Höhe, daß wir immerdar zu deiner Ehre wandeln mögen. Amen.

IV.

Die Flucht der Zeiten von ihrer heitern Seite.

Wie der Gesang, den wir dem Unsichtbaren als unser Morgenopfer brachten, wie der Orgelton, der unser Lied begleitete, nach kurzem Nachhall schon verklungen ist, so vergehet Alles, was irdisch ist, und nichts bestehet; denn die Zeit, an welche die Dauer und die Folge aller Veränderungen geknüft ist, an welche wir selbst mit Allem, was wir sind und haben, gebunden sind, eilt schnell vorüber; jeder Augenblick führet uns näher zur Ewigkeit, und mahnt uns an die Kürze unseres Lebens. So viele werden geboren, und haben kaum das Sonnenlicht begrüßt, als ihr Auge wieder von den Schatten des Todes umnachtet wird; so viele haben kaum die Jahre der Kindheit froh durchlebt, als sie dahinsinken, wie schnell verblühte Blumen; so viele haben kaum die Träume der Jugend verlassen, sind kaum in die Jahre getreten, wo der Wille geregelt, die That besonnen wird, als sie selbst vergehen, und all' ihre weitaussehende Hoffnungen, ihre

fernzielende Plane zerstäuben und aufhören; und den Wenigen, die, durch alle Stufen des Menschenlebens hindurch gegangen, auf eine lange Reihe von Jahren zurücksehen, auch ihnen kommt die Stunde des Abschieds von der Erde noch zu früh, und nur wie ein flüchtiger Traum erscheint ihnen das abgelaufene Leben. Wer aber berechnet den Jammer, den dieser schnelle Gang der Zeit über die Menschen bringt! Wer zählet die Seufzer, welche ihre Flucht den Trauernden auspreßt, wer die Thränen, welche bei ihren unerbittlich raschen Schwingen die Verlassenen weinen! Hier klagen trostlose Eltern am Grabe, das ihre Freude, ihre Hoffnung birgt; dort trauern Kinder, denen die Führer und Versorger entrissen sind; hier sehnt sich ein Freund nach dem verlornen Freunde, dort der Schutzlose nach dem Wohlthäter; hier steht eine Familie in ihrem Schmerz, und dort bleicht ein unersetzlicher Verlust die Bürger eines ganzen Staates *)! O Bild des Elends, ist denn nichts, was deine Farben minder schreckhaft mache? Ist denn die Zeit in ihrer Flucht so fürchterlich, daß nichts das Grausende ihr benehme? Ist denn das Leben, das an sie gekettet ist, so leer an Freuden und Gewinn? Wohl uns, daß jene dunkeln Farben lichter werden, daß das Fürchterliche milder, das Leben uns erwünschter wird, wenn wir die Augen nicht verschließen, und sie, die Flucht der

*) Die Rede wurde unmittelbar nach der ersten Nachricht von Cannings Tode gehalten.

Zeit, von ihrer heitern Seite betrachten! Wir dürfen nur bedenken, daß

1) an ihr Fliehen aller reizvolle Wechsel der Zeit gebunden ist,
2) daß unsere menschliche Entwickelung auf Erden dadurch möglich wird,
3) daß sie Keinem, der sie redlich nützt, Verlust bereitet, und
4) daß bei aller Flucht der Zeiten unser wahres Selbst doch immer bleibt.

Angenehm, nach einem unabweislichen Gefühle angenehm sind dem Menschen alle Veränderungen, wenn sie nicht verletzen, und alle werden von der Zeit hervorgebracht; ja sie selbst, so unvermerkt und geräuschlos auch ihr Fußtritt ist, erleidet gewisse sichtbare, reizvolle Wechsel, welche ihre Flucht uns froh empfinden lassen. Wir sehen die Nebel der Dämmerung gewichen vor den Strahlen der Sonne, und es ist Tag auf der erwachten Erde. Munter regen sich die neuen Kräfte, und wenn auch heute die Geschäfte der Woche unterbrochen sind, so ist es die Zeit in ihrem Wechsel, die uns den Tag des Herrn gebracht hat, die uns hinruft zu den Tempeln des Höchsten, um seinem herrlichen Namen die Ehre zu geben. Sie ziehen hin, die ihn verehren, um ihren Sinn einmal abzulenken von den Sorgen der Erde, um ihren Herzen die unverlierbaren Güter vorzuhalten, um ihren Geist auf der Andacht Flügeln zum Geber aller Gaben zu erheben, damit sie voll von der Ho-

heit ihrer Bestimmung, beruhigt über ihren Kummer, gestärkt für das fernere Leben von Neuem die Geschäfte des Berufs ergreifen. Es ist die Zeit, welche die Sonne am Abend niedersinken heißt, und die Erde mit dem Schleier der Nacht umzieht; dann steigen sie auf, die zahllosen Sterne, deren regelmäßiger Lauf, deren Bewohntseyn von denkenden Geschöpfen, wie wir es sind, die Allmacht, Weisheit und Liebe des Unendlichen offenbart, und sagen den Staunenden, die ihre Stimmen zu vernehmen wissen, daß ihm Vertrauen, Ehrfurcht und Dank gebühre. Es ist die Zeit, die in ihrer Flucht die Monde auf einander folgen läßt, die der Erde starre Rinde löset und empfänglich macht, den Samen, den man mit Hoffnung säet, zur Befruchtung aufzunehmen; es ist die Zeit, in der die Lüfte milder wehen, in der auch Sonnenschein und Regen wechseln, mit der dann Alles endlich reift, und freudebringend die Zeit der Erndte kommt. So ist die Erndte jetzt mit ihr gekommen, und schüttet Segen, reichen, dankenswerthen Segen aus, damit die Lebenden, wenn sich der Schooß der Erde schließt, nicht darben, und ihre Sorgen um Brod befriedigt werden. Und nahen dann auch andere Sorgen, drücken auch andere Leiden uns darnieder: es ist die Zeit, welche nicht allein dem Herzen seine Wunde allmählig heilt, sondern früher oder später es der Freude wieder öffnet, und die Lust am Leben wiederschenkt. Da ist kein Schmerz, den je ein Mensch gehabt, der nicht gemildert; kein Jammer, den die Noth auf Einzelne

oder über ganze Länder verbreitet hat, der nicht gelindert; da ist kein Krieg, von dem die Bücher der Geschichte erzählen, dessen Spuren nicht durch die Segnungen des Friedens verringert worden wären. So ist es dein Werk, o Zeit, daß unser Vaterland des Friedens Glück genießt, daß seine Bürger ruhig leben, und sich ihr Wohlstand durch die Gaben einer reichen Erndte steigert! Die Zeit erscheint uns also von der heitern Seite, denn alle reizvolle Wechsel, die wir so froh empfinden, sind uns durch sie geworden!

Sie ist es auch, durch welche unsere vollständige menschliche Entwickelung auf Erden möglich wird. Nicht stillstehn soll der Mensch auf der Stufe, auf die ihn die Natur gestellt hat; Fortschritt von der Schwäche zur Kraft, von der Abhängigkeit zur Freiheit, von der Rohheit zur Bildung, von Irrthum zur Wahrheit, stetes Fortschreiten vom Unvollkommenen zur Vollkommenheit ist die Bestimmung, welche der Mensch in seinen herrlichen Anlagen, in den Stimmen der Geschichte, und in den Aussprüchen einer höhern Offenbarung in sich und außer sich entdeckt. Fortschritt heißt das Gesetz, das er überall geschrieben sieht, das seine ganze Natur an sich erfüllen soll, und zu dessen Erfüllung ihm die Zeit oder das Leben in der Zeit gegeben ist. Mag sie denn auch vorüberziehen, in ihrer Flucht liegt die Bedingung zur Entwickelung. Schon der Körper bedarf der Zeit, um aus dem Zustande der Hülflosigkeit herauszutreten, und die

Staatliche Bi... k

Kindheit mit der Jugend, die Jugend mit dem Mannesalter zu vertauschen; und der schlummernde Geist, um durch Pflege geweckt, durch Belehrung genährt, durch Uebung gestärkt, seine Kräfte bewegen, seine Freiheit fühlen, seine Würde verstehen zu lernen. Beide Theile unsers Wesens erhalten in der Zeit die Mittel ihrer Erziehung. Und welche Pflichten, welche Tugenden erzeugt diese Erziehung sowohl für die, welche erzogen werden, als für die, in deren Händen das Geschäft der Erziehung ruht! Es entsteht die zarte Liebe, die sorgende Obhut, mit der die Eltern das Kind tragen und leiten, und das Gefühl des Wohlseyns wird im Kinde zum Wohlwollen und zum Danke gegen seine ersten Führer; bis mit den spätern Jahren, wo die Umgebungen sich erweitern, wo die äußern Verhältnisse immer einflußreicher werden, wo immer Mehrere auf die Bildung einwirken, ja wo das Leben selbst als eine stets offene Schule erscheint, ein Wohlwollen gegen die Menschheit und ein Dank gegen den Unsichtbaren entsteht, gegen ihn, der unser Daseyn so gestaltet, daß mit der Zeit unsere vollständige menschliche Entwickelung möglich werde. Aber wie es in seinem Plane liegt, den einzelnen Menschen immer weiter und höher zu fördern, so will er auch, daß die ganze Menschheit ihrer Bestimmung immer mehr entgegenreife. Und auch dieß geschiehet in der Zeit. — Steigen wir mit den Gedanken zu den Anfängen aller Geschichte hinab, verfolgen wir das Geschehene von der Wiege der Menschheit bis auf die

Staatliche Bibliothek Regensburg

Blüthe untergegangener oder bestehender Staaten: überall gewahren wir hocherfreuliche Fortschritte; sey es nun, daß der Weg zur Vollendung über Trümmer und Leichenhügel geht, und der stärkere Sinn im Kampfe sich entfaltet; oder sey es, daß die Völker einer langen Ruhe genießen, und mit dem Wohlstande die Künste des Friedens gedeihen, und die sanfteren Tugenden sichtbar werden. Aber wie dunkel oder wie licht auch der Weg sey, den die Menschheit durch die langen Räume der Zeit geführt wird, ein großer Zweck leuchtet überall hindurch, der Zweck der Entwickelung; und wie sich Alles auch verändere, eine große Lehre wird überall kund, daß in der Flucht der Zeit der Gewinn weit größer sey, als der Verlust.

Mit Freuden überschauen wir den Gewinn, der in der Gegenwart hervortritt, und den sie dem Aufstreben der Vergangenheit verdankt, und lernen für uns selbst, daß uns die Zeit nie eigentlichen Verlust bereite, wenn wir sie redlich nützen, daß darum auch von dieser Seite die Flucht der Zeit uns nicht betrüben dürfe. Hemmen freilich, hemmen können wir die Fliehende nicht: es ist unmöglich, ihr den kleinsten Stillstand zu gebieten; denn während wir sie festzuhalten wähnen, ist sie uns entschlüpft, und mit jeder Minute sinkt ein Theil von ihr in den immer wachsenden Strom der Vergangenheit. Aber was wir nicht ändern können, das verschulden wir auch nicht; ihr Enteilen kann dem Menschen nicht zugerechnet wer-

den. Doch wenn wir die Fliehende nicht beachten, wenn die Minute verschwindet, ohne daß sie uns kostbar ist, die Stunde, ohne daß sie erhascht wird, der Tag, ohne daß wir verständiger und besser werden, das Jahr, ohne daß wir unsere Entwickelung vorgerückt sehen; dann, dann bildet sich die Schuld, und wächst und mehret sich, und ihr Entschwinden ist zu beklagen: denn sie ist verloren, unwiderbringlich verloren. Und wie oft, wie oft wird ihre Flucht nicht beachtet, wie wird sie von Leichtsinnigen vertändelt, von Müßigen verträumt, von Genußsüchtigen vergeudet! Wie wird ihr Werth so oft von Dir, o Jüngling, übersehen; von Dir, der Du ihren unvermerkten Gang überhörest, in dem Wahne, es werde eine große, lange Zukunft Dir sich öffnen; der Du vergissest, wie nur der jetzige Augenblick Dein eigen, wie der nächste vielleicht der letzte sey! Wie bist Du so beklagenswerth, wenn Du wirklich einst zu reiferen Jahren gelangst, und die Erinnerung an die Vergangenheit Dir ein weites, unbebautes Feld enthüllt; wenn Dir der unbestechliche, zürnende Richter in Deiner Brust alle die Früchte vorzählt, die Dein Fleiß und Deine Tugend könnten eingesammelt haben. Du wirst Deine Hand verlangend darnach ausstrecken; aber leer kehrt sie zurück, und durch jede Ader zittert der Vorwurf: die Jugend ist verloren, unwiederbringlich verloren! — Wohl flieht die Jugend auch Dir vorüber, dem sie ein theures Kleinod ist, und wohl bleibt immer eine Sehnsucht nach dieser harmlosen,

glücklichen Zeit zurück; aber wie ganz anders kannst Du rückwärts blicken! Das Bild der Regsamkeit in der aufblühenden Kraft, das Bild des Eifers für Deine Bildung, der Liebe für alles Gute, Schöne und Wahre, dieses entzückende Bild mahlt sich Deinem Auge vor; du siehst in Deinem spätern Wirken die Früchte der Aussaat, die Du auf den empfänglichen Boden Deines Geistes und Herzens streutest! Ja, uns allen wird die Flucht der Zeit nie eigentlichen Verlust bereiten, wenn wir sie redlich nützen; wir werden sie nimmer ungestüm zurückrufen, wenn sie als ein theueres Geschenk aus Gottes Hand uns heilig war. Nicht wird uns Unmuth, nicht Verzweiflung uns erfassen, wenn wir uns, wie an Jahren, so an Verstand und Willen, reifer nennen dürfen. Wie viel oder wie wenig wir auch noch zu leben haben: immer wird der Gedanke uns dringen und treiben, daß wir aus jedem, auch dem kleinsten Zeitabschnitte bedeutenden Gewinn zu ziehen vermögen und ziehen sollen; und giebt das Gewissen uns das lohnende Zeugniß, daß wir treue Haushalter mit der Zeit gewesen: so wird, was auch die Zeit mit uns und um uns her verändere, die innere Ruhe und der innere Friede niemals fehlen.

Denn bei aller Flucht der Zeit bleibt unser wahres Selbst doch immer. Die Hülle, die unsern Geist umkleidet, sey sie noch so schön und kraftvoll; der Stand, den wir einnehmen, sey er noch so hoch und ehrenwerth; die Verbindungen, in denen wir leben, seyen sie noch so erwünscht

und enggeknüpft: alles dieß Aeußere gehört nicht zu unserm wahren Selbst, nicht zum unverlierbaren Eigenthum, da es der täglichen Erfahrung nach der Zerstörung und der Auflösung unterworfen ist. Aber es ist etwas, was uns bleiben soll, was wir unser nennen dürfen, wenn das Irdische altert und vergeht: es ist das Denkende, Wollende, Empfindende in uns, jener Funke der Gottheit ist es, der unsichtbare Geist, dem diese Erde nur auf kurze Zeit zum Wohnplatz wurde und das Bürgerrecht in einer andern Welt verliehen ist. Er allein ist unser wahres Selbst, und in seinem Innersten erhaben über alle Wechsel; aber um so köstlicher, je mehr wir ihn zu schmücken trachten, je mehr wir ihn mit Tugenden bereichern, und je mehr Spuren seiner Thätigkeit er hinter sich zurückläßt; er ist das Pfund, das in der Ewigkeit um so glänzender wuchern wird, je größere Zinsen es hienieden schon getragen hat, und eben darum auch der sichere Führer, der uns allen Veränderungen der Zeit mit Ruhe zusehen läßt. Mag also auch die Blüthe unserer Jahre sich abstreifen, und mögen die Tage kommen, die uns nicht gefallen: wir wissen, daß dieß unvermeidlich sey; mag das Auge sich auch mit Thränen füllen bei Verlusten, die uns unersetzlich dünken: wir kennen unsern wahren Reichthum; mag Trennung oder Tod die zartesten Bande auflösen, die uns an das Leben ketten: wir behalten nicht vergebens eine Hoffnung auf Vereinigung; und mögen dann früher oder später unsere eigenen Pulse stocken und

die Zeit für uns vollendet seyn: ihr Aufhören ist der Eingang zur Zeitlosigkeit, und wir retten uns aus den Brandungen dieser Anfangswelt an die Ufer der Unsterblichkeit!

Und Leben bleibt und Unsterblichkeit,
 Ob auch, was Staub ist, vermodert.
Die Asche verglimm', in die Lüfte zerstreu't,
 Die himmlische Flamme doch lodert:
Was denket, und liebet, und forschet, und späh't,
 Der Gott in dem Menschen nicht untergeht *)!

*) Zu den drei Worten von Schiller hat der verewigte Herr Kanzler Niemeyer dieses vier-te Wort hinzugefügt.

V.

Es ist wichtig, zu bedenken, daß Geistesbildung nur allmählig reift.

Zu den Wünschen, die eines Jünglings Brust bewegen, und die er öfters mit dem Verlangen nach ihrer Verwirklichung ausspricht, gehört der eigenthümliche Wunsch einer schnellen Geistesbildung; ein Wunsch, der gern vernommen wird, wenn er aus der Lernbegierde hervorgeht, aber Tadel verdient, sobald ihn die Scheu vor Anstrengung erzeugt; ein Wunsch zugleich, der auf eine urplötzliche Veränderung des geistigen Zustandes abzielend, seinen Gegenstand aus dem Reiche der Unmöglichkeit wählt. Denn wie in der Natur alle Veränderungen ohne Sprung geschehen, so ist anzunehmen und wird durch die Erfahrung bestätigt, daß auch die menschliche Seele dem Gesetze der Stetigkeit unterworfen sey. Denken Sie doch, werthe Jünglinge, an die Art, wie das Dunkel des Abends sich um uns gelagert hat: es geschah nur nach und nach; an die Art ferner, wie der Winter, dessen Merkmale wir noch überall entdecken, in dem Scheiden des Herb-

stes seinen schwachen Anfang hatte, und in ihm hin=
wiederum der Frühling gerade jetzt seine ersten Zei=
chen äußert; und es wird Ihnen leicht werden, in
allen Wechseln der Natur genauen Zusammenhang,
Vorbereitung und ein stufenweises Erscheinen als
Gesetz zu entdecken. Und wenn Sie nun die Betrach=
tung auf die Thätigkeit der Seele lenken, so müßte
die größeste Täuschung obwalten, wenn Ihnen die
Giltigkeit desselben Gesetzes nicht auch hier bemerk=
lich würde. Verweilen Sie bei dem Nachdenken über
sich selbst, und versuchen Sie einmal recht geflissent=
lich, den Umfang Ihrer Kenntnisse sich deutlich vor=
zustellen; fassen Sie dann jeden einzelnen Theil der=
selben näher ins Auge, und klar wird es Ihnen wer=
den, wann und wie dieser und jener hinzugekommen;
bewußt wenigstens werden Sie sich werden, daß
Alles nur nach und nach erworben ist. Und da Sie
alle dieß in dem Wesen Ihres eigenen Geistes be=
gründet sehen, so haben Sie volles Recht, es für
eine Eigenthümlichkeit der menschlichen Seele über=
haupt zu erklären, und Sie finden es unmöglich,
daß Geistesbildung anders, als allmählig reifen
könne. Wollten Sie etwa einwenden, daß bei so
Manchem gar nicht abzusehen sey, wie er so schnell
eine gewisse Vollendung erreicht; wie er kaum ange=
fangen, an seiner Bildung zu arbeiten, und wie die=
selbe schon jetzt eine beträchtliche Höhe erreicht habe:
so erinnere ich Sie theils an die Verschiedenheit der
Anlagen und Kräfte, theils frage ich Sie, ob Sie
alle die Stufen erforscht haben, die seine Bildung

durchschreiten mußte; ob Sie den Fleiß berechnen, die Ausdauer in Anschlag bringen, die ihn zu jener Höhe förderten? Dennoch, entgegnen Sie, regt sich wieder und immer wieder der Wunsch eines schnell zu erlangenden Wissens, und Sie nennen es niederschlagend, daß die Geistesbildung nur allmählig reife! Aber so ist es einmal, und für Sie alle ist es wichtig, zu bedenken, daß dem so ist.

Wichtig ist es zunächst für diejenigen unter Ihnen, die, noch an den Schwellen der Wissenschaften stehend, erst anfangen, sich Kenntnisse zu verschaffen; wichtig ist es für Sie, die Sie den untersten Klassen angehören — und an Sie richten sich meine Worte zuerst — wichtig, sag' ich, zu bedenken, daß Geistesbildung nur allmählig reift. Gehen Sie allezeit von diesem Gedanken aus, so wird jede Stunde des Unterrichts, jede Aufgabe zur Uebung Ihrer Kräfte, jede Berichtigung des irrenden Urtheils, jede Zurechtweisung der Mißgriffe in Ihrem Streben, kurz jede Anstalt Ihnen willkommen seyn, welche die Lehrer für die Bildung Ihres Geistes treffen. Sie werden auch den Muth nicht verlieren, wenn die Lehrer Sie bisweilen an den Umfang des Wissenswürdigen erinnern, oder wenn ein Blick auf die, welche unter Ihren Mitschülern vorgerückter sind, Ihnen sagen will, es sey wohl unmöglich, diesen jemals gleich zu kommen; denn es ist Ihnen nicht unbekannt, wie diese alle einst auf derselben Stufe standen, die Sie jetzt

einnehmen, und wie nur allmählig erworbene Fortschritte für höhere Ordnungen und für höheren Unterricht befähigten. So werden Sie nicht nur diese höhere Stufe für allerdings erreichbar halten, sondern in der Betrachtung Ihrer reiferen Freunde auch stete Aufforderung haben, an Fleiß und Emsigkeit es denen nachzuthun. Und eben darum werden Sie sich gern der Führung Ihrer Lehrer überlassen, und thun, was diese aus keiner andern Absicht rathen, als Sie eben immer weiter und weiter zu bringen. Nur allmählig also, das haben Sie eingesehen, kann die Geistesbildung reifen; auch Sie können, und Sie freuen sich darüber, an Wissen reicher werden; Sie haben den Vorsatz, nichts zurückzuweisen, was Ihnen dazu verhelfen soll: wie würden Sie sich nun widersprechen, wenn Sie die Bemühungen der Lehrer wenig achteten? Diese Bemühungen bezwecken Ihr eigenes Beste, so wie jetzt meine Aufforderung an Sie, zu bedenken, daß Geistesbildung nur allmählig reift.

Dasselbe zu bedenken ist wichtig ferner für Sie, werthe Jünglinge, die wir die Gereifteren nennen, und auf welche die Schule mit den frohesten Hoffnungen hinblickt; wichtig für Sie, weil gerade die Wißbegierde und der rege Eifer in Befriedigung derselben von einer gewissen Ungeduld pflegt begleitet zu werden, von einer Ungeduld nämlich über den langsamen Gang der geistigen Entwickelung.

Zwar ist diese Ungeduld eben so wie jener

Wunsch, von dem ich Anfangs sprach, ein erfreulicher Beweis von der Art, wie Sie es mit der Geistesbildung meinen; aber Sie müssen mir zugeben, daß diese Ungeduld recht oft störend in Ihre Beschäftigung eingreift, und eine immer damit verknüpfte Sehnsucht nach urplötzlicher Steigerung Ihres Wissens die freie Bewegung Ihrer Kräfte wenigstens eine Zeitlang lähmt. Geben Sie darum dieser Ungeduld nicht Raum, denn sie entzieht Ihnen manche Stunde, deren Verlust ein Raub an Ihrer eigenen Bildung ist; suchen Sie vielmehr durch Bekämpfung derselben an Zeit zu gewinnen, denn wie in andern Verhältnissen des Lebens, so gilt vorzüglich bei dem Geschäfte Ihrer geistigen Vervollkommnung das alte Wort: Zeit verloren, Alles verloren! und Zeit gewonnen, Alles gewonnen! Gewinnen aber, und an Bildung gewinnen, muß Ihr Geist unausbleiblich, auch wenn die Fortschritte nur allmählig wachsen. Denken Sie zurück an den Tag, an welchem diese Anstalt Sie aufnahm, und zurück an den damaligen Zustand Ihrer Kenntnisse. Die Meisten von Ihnen traten ein, ohne zu ahnen, was aus Ihnen könnte hervorgebildet werden; und traten Sie auch ein mit der Hoffnung auf Erhöhung Ihrer Seelenkräfte, so war es nur eine unbestimmte, unklare, mit ihrem Gegenstande nicht vertraute Hoffnung. Aber Sie alle, auf welche meine Worte jetzt Beziehung nehmeu, sahen die unbebauten Stellen Ihres Geistes gleich-

sam urbar werden; je länger, je mehr keimten herrliche Früchte auf, und jede Ernte zwang Ihnen das Geständniß ab, daß der Boden immer ergiebiger werde. Darum verzagen Sie nicht, wenn gleich auch jetzt noch manche Hindernisse die Ernten verzögern; fliehen Sie die Ungeduld, wenn unerwartete Schwierigkeiten die Träume eines plötzlichen Gewinns zerschlagen! Bewahren Sie die Ruhe nnd Besonnenheit, wenn besonders der Hinblick auf die großen Geister des Alterthums und der Mitwelt, in deren Gemeinschaft Ihr vorgerücktes Wissen Sie gebracht, Sie niederschlagen will. Es ist Ihnen ja nicht fremd, daß selbst diese Heroen in der Wissenschaft, die mit ihrem Lichte ganze Jahrhunderte erleuchten, einmal anfangen mußten, sich selbst zu erleuchten; und daß das Licht in ihnen nur nach und nach den Glanz empfing, an dessen Strahlen auch Ihr Geist, theure Jünglinge, zur Wärme und zum Leben sich entzündet. Nur ermüden Sie nie, solchen Vorbildern zu folgen, und dazu wird es Ihnen denn stets wichtig seyn, ohne Muthlosigkeit zu bedenken, daß Geistesbildung nur allmählig reift.

Wichtig, diese Wahrheit sich unaufhörlich vorzuhalten, ist es endlich für diejenigen unter Ihnen, *welche an den geöffneten Quellen des Wissens säumend sitzen*, so sehr Ihre Führer sie ermuntern, so sehr das Beispiel ihrer regsamen Freunde sie reizen sollte; aber sie überhören, wie die herzlichsten Bitten, so die Worte des Tadels und

der Warnung; sie sind selbst taub gegen den selten fehlenden Spott der Genossen. Verschließen Sie denn, die Sie sich getroffen fühlen, verschließen Sie das Ohr wenigstens jetzt nicht der Stimme der Wahrheit, die Ihnen zuruft: bedenke, daß die Geistesbildung nur allmählig reift! Und lassen Sie fortan diese Worte zur Stimme des Gewissens werden, damit Sie, eingedenk des Zweckes Ihres Hierseyns, den rechten Weg zum Ziele nicht verfehlen. Denn säumen heißt rückwärts gehen, und nur rastloses, unermüdetes Forschen führt zu einer Geistesbildung, die eben so nöthig als möglich ist. Lassen Sie darum keine Woche, ja keinen Tag vorübergehn, ohne sich sagen zu können, daß Ihre Schritte auf der Bahn der Schule sich gefördert haben; und wäre der Fortschritt, den Sie an jedem dieser Zeittheile sich vorrechnen dürfen, auch noch so klein: so muß, wenn anders sich kein Vorwurf in die Rechnung mischt, die Summe des Gewonnenen immer größer, die Stelle unter Ihren Mitschülern immer höher, und die Aussicht, rühmlich einst von hier zu gehen, stets sichrer werden. Denn einmal, einmal müssen Sie aus diesen Räumen scheiden, und gleichgiltig, wahrlich, gleichgiltig kann es Keinem seyn, ob dann die Seinen mit Freudenthränen, oder mit Thränen des Schmerzes über seine verfehlte Bildung ihn empfangen. Bedenken Sie also wohl, so lange noch Umkehr von der Säumniß möglich ist, bedenken Sie, daß Geistesbildung nur allmählig reift; und diese Erfahrung, die Sie

leider an sich selbst zu bitter schon gemacht, werde ein immerwährender Antrieb zur Erwerbung dessen was die Gereifteren schon besitzen.

Sie alle aber, die ich einzeln bisher angeredet, habe, sie alle dürfen hoffen, daß aus der langsam reifenden Geistesbildung reiche Freude keimt; denn je größer die Anstrengung, je größer also das Verdienst, desto froher ist das Bewußtseyn Ihres Werthes.

VI.

Warnungen vor der Sünde, über Andere lieblos zu urtheilen. Luc. 6, 36—42.

Es bedarf eben keiner langen Erfahrung, um eine Sünde verbreitet zu finden, bei der es den Meisten gar nicht beifällt, wie sehr sie dem vornehmsten Gebote der christlichen Sittenlehre widerstreitet. Ich meine das lieblose Urtheil über Andere, das fast ein Jeder sich mehr oder weniger erlaubt, ohne zu bedenken, daß die durch Nachsicht und Schonung sich äußernde Liebe des Gesetzes Erfüllung, folglich Lieblosigkeit jeder Art, auch im Urtheil, sündlich sey. Daß nun mit dem lieblosen Urtheil nicht alles Urtheil über Andere überhaupt verboten werde, versteht sich von selbst und ist aus dem Geiste des Christenthums hinlänglich erkennbar. Das Christenthum will ja keine Kraft unserer Seele unterdrücken, sondern nur lenken, die Uebung derselben nicht untersagen, sondern nur vor Verirrungen bewahren; und die Befugniß zu urtheilen ist uns schon mit der Aufforderung gegeben, die Göttlichkeit des Evangeliums aus seinen Wirkungen

auf das Herz und das Leben zu erfahren; und als Christen haben wir sogar die Verpflichtung, unser Urtheil über Wahres und Falsches, über Recht und Unrecht, über Gutes und Böses möglichst auszubilden, damit das, was wir als wahr und recht und gut erkennen, auch von uns gebilligt, gewählt und ausgeübt werde. Bei diesem Zwecke des Urtheils dürfte es allerdings scheinen, als ob die Gerechtigkeit vorwalten müsse vor der Liebe, als ob an Andern immer nur etwas zu verdammen, nie zu entschuldigen sey; und freilich kann der theilnehmende Beobachter des menschlichen Thuns und Treibens oft nicht umhin, sein Wehe darüber auszurufen. Aber er wird als Christ deßhalb nie lieblos werden, vielmehr die That überall unterscheiden von dem Thäter, und während jene seine Mißbilligung erfährt, wird er diesen in seiner angestammten Würde zu achten nicht aufhören.

So bleibt Gott derselbe gütige Vater gegen alle seine Kinder; er lässet seine Sonne aufgehn über Böse und Gute, und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte; so verschmähete auch Jesus die Sünder nicht, nnd wollte, daß das Unkraut nicht vor dem Tag der Ernte ausgerottet werde. So handelt Gott, das heiligste Wesen; so handelte Jesus, der ohne Sünde war: und Menschen, die diesem Muster folgen sollen, handeln anders? Die sich selbst anklagen müssen, verdammen Andere? Die für sich selbst auf Nachsicht Anspruch machen, richten lieblos über Andere? O welche Verir-

rung, welche Sünde! Wie ist sie zu fliehen, wenn wir nicht einst ein Urtheil vom Allwissenden über uns vernehmen wollen, das das strengste ist! Und bei ihrer Allgemeinheit, bei ihrer scheinbaren Unumgänglichkeit, wie haben wir uns davor in jedem Augenblick zu hüten!

Sie, werthe Jünglinge, fühlen auch ohne meine Erinnerung die Nothwendigkeit einer Warnung, deren Sie immer gedenken möchten. Die heilige Schrift hält Ihnen eine solche in zahlreichen, klaren Stellen vor, und so ergehe denn nach dem Inhalte einer, die vom Herrn gesprochen ist, heute an Sie

Eine ernste Warnung vor der Sünde, über Andere lieblos zu urtheilen.

Jesus nämlich spricht im heutigen Sonntagsevangelium also: Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist rc.

Daß die vorgelesenen Worte Jesu in keinem strengen Zusammenhange stehen, darf nicht befremden, da es durch Vergleichung mit den anderen Evangelisten deutlich wird, daß Lucas bei Anführung von Reden des Herrn die Gewohnheit habe, mehrere Reden verwandten Inhalts zusammenzustellen. Dieß findet auch in unserer Stelle Statt; aber wer sie mit Theilnahme gehört hat, dem tritt als Hauptgedanke des Ganzen sogleich die Mahnung entgegen, nicht zu richten, nicht zu verdammen, sondern zu vergeben; der findet hier

Eine ernste Mahnung vor der Sünde, über Andere lieblos zu urtheilen.

Warum auch Sie diese Warnung zu beachten haben, wird Ihnen, denk' ich, um so einleuchtender werden, je gewisser es Ihnen wird, daß jene Sünde auch in der Jugend häufig sey, daß sie mit der Bescheidenheit sich nicht vertrage, daß sie das Wachsthum in der Herzensbesserung verhindere, die eigne Ehre untergrabe, und endlich zu einem Mißtrauen führe gegen alles Gute.

Ich brauche nur kurze Zeit, um diese fünf Punkte in's Licht zu setzen.

Lieblose Urtheile, sag' ich, werden schon in der Jugend häufig gefällt; denn fast Jeder, der auf dieser Stufe der Lebensjahre steht, ist entweder selbst dazu geneigt, oder hört sie doch von Anderen mit geheimer Zustimmung aussprechen; und liegt auch dabei nicht die Absicht zum Grunde, wehe zu thun, so sind doch die Urtheile meistentheils vorschnell und darum von dem Vorwurf der Lieblosigkeit nicht immer zu reinigen. Daß ich nicht zu viel behaupte, muß Ihnen schon die eigene Erfahrung sagen. Werfen Sie nur einen Blick auf die Familien: und es kann Ihnen nicht entgehen, wie selbst schon kleinere Kinder über Eltern und Geschwister und Hausgenossen ohne Rückhalt aussprechen, was ein unreifer Verstand an ihnen Tadelnswerthes finden will; beachten Sie ferner das innere Leben einer Bildungs- und Erziehungs-

anstalt: und Ihre Offenheit muß gestehen, daß die Zöglinge theils an einander, theils an ihren Lehrern oft etwas auszusetzen haben, ohne auf der einen Seite die Schulgefährten richtig zu schätzen, und ohne auf der anderen Seite die Handlungsweise der Lehrer vollständig zu würdigen. Gedenken Sie ferner der jüngsten Begebenheiten unter der akademischen Jugend: und Sie werden der lieblosen, ja verbrecherischen Urtheile sich erinnern, die dort in Umschwung gekommen und zu Plänen gereift waren, denen alle Besonnenheit, alle sittliche Begründung mangelte, zu Plänen, deren Ausführung die Ruhe des gesammten Vaterlandes erschüttert hätte. Merken Sie endlich auf die frevelhaften Aeußerungen, die ein jugendlicher Mund häufig sich nicht scheut, sogar gegen das Heiligste, was es giebt, gegen Kirche und Religion, gegen ihre Vorschriften und Uebungen laut werden zu lassen: und Sie müssen mir zugeben, daß kein Verhältniß, die Familie nicht und nicht die Schule, der Staat nicht und nicht die Kirche vor lieblosen Urtheilen der Jugend gesichert sey. Woher aber solche Verirrung? Ach, wer berechnet sie alle, die um sich greifenden Folgen des bösen Beispiels, des herrschenden Tones, des nachgiebigen Leichtsinns! Und was verdient diese Verirrung? Wohl Verzeihung; denn das erwachende Urtheil will sich üben, vergreift sich aber in der Wahl der dienlichen Mittel; aber sie verdient auch den ganzen Ernst der Warnung und Zurechtweisung, weil lieblose Urtheile eben in diesem

Alter häufig sind, und weil sie mit der ersten Zierde der Jugend,

mit der Bescheidenheit, sich nicht vertragen; und das ist der zweite Warnungsgrund. Denn wo diese Tugend herrscht, wird dem lieblosen Urtheil jeder innere Antrieb entzogen. Es gehört nämlich zum Charakter eines Bescheidenen, nicht in Verblendung über sich zu stehn, von aller Anmaßung wegen eingebildeter Vorzüge frei zu seyn, und selbst im wohlbegründeten Gefühl eines gewissen wirklichen Werthes nie zu vergessen, wie das Gute in ihm immer noch sich steigern lasse; der Bescheidene verzichtet darum auf einen stolzen Selbstruhm, während er die Verdienste Anderer um sich her mit Freuden anerkennt; und wenn er Mängel an Anderen entdeckt, so denkt er an die eigenen Fehler und wird nicht lieblos, weil er die Nachsicht auch für sich in Anspruch nimmt. Wie ganz anders der Unbescheidene! Sich selbst nicht kennend, träumt er von Vorzügen, die ihm fehlen, und rücksichtslos wird über Andere der Stab gebrochen; er wird des Balkens, wie Jesus sagt, in seinem Auge nicht gewahr, und will aus des Bruders Auge den Splitter ziehen. Er schärft in seiner Selbstsucht den Blick nur für fremde Schwächen, und diese zu rügen, ist seine Zunge geschäftig; auf das Innere seiner Seele sieht er nie, und über seine Lippen strömt nur eigenes Lob. So weit aber könntest Du Dich vergessen, o Jüngling, dessen Gang durch das Leben noch so unstät ist, dessen Schritte noch so sehr der Festigung

bedürfen, dessen Gesichtskreis noch so eng, dessen Urtheil noch so befangen ist! Du könntest mit der Miene der Untrüglichkeit über Dinge reden, deren Zusammenhang und Zweck Dir erst später deutlich wird; über Handlungen richten, deren Absicht und Veranlassung, wenn nicht verborgen, doch oft verkannt ist; Dich mit Selbstvertrauen Männern gegenüberstellen, ohne den Abstand zu fühlen, den Jahre und Erfahrung zwischen Dir und Ihnen festgesetzt haben? Das könntest Du, o Jüngling, wenn Du Dein Ziel zu jeder Zeit vor Augen hättest, wenn Du bedächtest, daß es noch in weiter Ferne sich verliert, und daß Du mit Dir selbst viel zu beschäftigt seyn müßtest, um Anderen ihre Fehler abzulauschen? Das könntest Du, der Du, wenn auch nicht heute, doch vielleicht schon morgen bei Unterlassung einer Pflicht auf Verzeihung rechnen wirst? Das könntest Du, wenn die Worte des Erlösers: richte nicht, verdamme nicht! wenn diese Worte Dich auch nur einmal beschämten? Siehe, heute spricht er zu Dir von Neuem: richte und verdamme nicht; sondern vergieb! — O daß dies Wort unauslöschlich in Deinem Herzen stände! Daß es unauslöschlich in Ihrer aller Herzen stände, und zu dem Keime würde, aus welchem die schöne Frucht der Bescheidenheit erwüchse! Dann würde die Lieblosigkeit des Urtheils aufhören, jene Sünde,

welche ferner auch das Wachsthum in der Herzensbesserung verhindert, und dieß ist der dritte Warnungsgrund. Lieblosigkeit

im Urtheil hindert das Wachsthum in der Herzensbesserung; und in der That, sie kann keine Folge haben, die beklagenswerther wäre. Denn was ist es denn, was dem Menschen in den Augen Gottes einen Werth giebt? Sind es etwa Vorzüge der Geburt und des Standes? Solche giebt der Mensch sich ja nicht selbst. Sind es glänzende Anlagen und Schätze menschlicher Wissenschaft? Wie blähen sie oft nur auf und ersticken die sanfteren Reize der Tugend und Frömmigkeit! Und wenn ich weissagen könnte, ruft Paulus aus, und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntniß, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts; und Jesus spricht: was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme Schaden an seiner Seele! Nur das reine Herz wird von ihm selig gepriesen; und geläutert und gebessert wird das Herz nur dann, wenn es das Gebot der Bruderliebe übt. Jeder prüfe sich nun selbst, wie weit dieser wahre Vorzug Eigenthum seines Herzens geworden; wie weit es ihm gelungen sey, das Wohlwollen gegen Andere in sich rege zu erhalten; wie weit er es vermöge, Niemanden von seinem Wohlwollen auszuschließen, und dasselbe auch durch ein freundliches und mildes Urtheil zu bethätigen: und Mancher wird sich sagen müssen, wie häufig noch Härte statt Freundlichkeit, noch Bitterkeit statt Milde die Gedanken und Reden über Andere durchdringen; wie er über der Gewohnheit, immerfort an Anderen zu meistern, das edle Streben, sich erst selbst zu bessern, ganz vergesse,

und wie er das strenge Wort des Herrn „Heuchler, „zeuch zuvor den Balken aus deinem Auge, und „besiehe dann, daß du den Splitter aus deines „Bruders Auge ziehest" für den treffenden Tadel seines Fehlers erkennen müsse.

Mir bezeuget mein Gewissen, daß ich mit diesen Folgerungen Niemand kränken, über Niemand lieblos richten will, da ich Sie ja eben vor lieblosen Urtheilen warne. Nur erinnern wollte ich, wohin jene Sünde unfehlbar führe; nur zur Selbstprüfung ermuntern, wie sehr sich Jeder ihr schon hingegeben habe; nur aufmerksam machen, wie durch Lieblosigkeit die Besserung des Herzens verhindert werde; nur warnen, dieß schönste Gut nicht unerworben zu lassen. Wer sich nun die Verfassung seines Innern aufrichtig vergegenwärtigt hat, und nicht durch Selbsttäuschung befangen, von dem Kleinod der Herzensreinheit sich noch fern erblickt; wer sich gesteht, daß kein Jünger über seinem Meister sey, daß auch die Besseren der Vollkommenheit nur nachjagen, nicht aber schon ergriffen haben; und wer sich sagen will, zu jener Vollkommenheit auch anzustreben, und das Bedürfniß fühlt, den Forderungen und dem Beispiel des Erlösers gern zu folgen: der wird vor Allem auch ablassen von der Lieblosigkeit im Urtheil, weil es ihm dann unstreitig leichter wird, die Liebe auch im Handeln zu bewähren. Und — ich füge einen Grund hinzu, der nicht zu übersehen ist — weil es ihm doch keineswegs gleichviel gilt, wie andere Menschen gegen ihn sich nehmen

Denn durch Lieblosigkeit im Urtheil wird die eigene Ehre untergraben. Dieß ist aber der vierte Warnungsgrund, der nicht stärker ausgedrückt werden kann, als durch die Worte des Herrn: „richtet nicht, so werdet ihr auch nicht „gerichtet, verdammet nicht, so werdet ihr auch „nicht verdammet; vergebet, so wird euch vergeben, und mit dem Maaße, da ihr messet, wird „man euch wieder messen.“ Unstreitig hat Jesus hiermit auch auf die schon unter Menschen geübte Vergeltung hingewiesen; und wie wahr und wie warnend! Oder will Jemanden, der an lieblosem Urtheil Gefallen findet, etwa bedünken, daß seine Ehre, die er so lieb hat, dabei nicht gefährdet werde? Meinet er vielleicht, daß seine Urtheile verborgen blieben, oder daß doch seine Macht, sein bürgerliches Ansehn den gerechten Tadel niederschlagen könnte? O die Lieblosigkeit weiß sich selten zu verbergen; sie tritt nur zu oft unversteckt hervor, und Alle, die sie verletzt hat, werden sich im Herzen von ihm wenden, die Edleren ihm ihre Hochachtung entziehn, und wer niedriger denkt, wird sein Gereiztseyn in vergeltender Beschimpfung auslassen. Ja der Name eines lieblosen Splitterrichters verliert, je länger je mehr, den guten Klang im Lande und wird endlich ehrlos, so viele Flitter auch Macht und bürgerliches Ansehn um ihn hängen mögen. O ständen ihm diese Früchte seines Urtheils immer vor der Seele: er würde die Lust nicht haben, sie zu ernten, und den Muth gewinnen, durch Vermeidung der

Lieblosigkeit seine Ehre zu schützen. Aber leider beherrschen ihn noch falsche Begriffe von der Ehre; denn mit der Lieblosigkeit steht gerade eine Ehrsucht im Bunde, die nur bei den Verkleinerungen Anderer sich befriedigt, die sich nicht wohl fühlt, wenn nicht Andere in ein schlechtes Licht gestellt erscheinen. Wie aber, ist es einem Lieblosen nicht gleichgiltig, was die Geschmäheten von ihm denken? Hören wir es nicht von ihm mit Nachdruck wiederholen, daß er sich wenig darum kümmere? Das hören wir zwar allerdings; aber schon die Miene und der Ton, die diese Aeußerungen begleiten, wie verrathen sie, daß er ganz anders denke! Und wenn sein Inneres offen vor uns läge, wie würde es diese Aeußerungen Lügen strafen! Nein gleichgiltig ist es ihm nicht, und kann es Niemandem seyn, das Urtheil Anderer; denn wir alle haben mit unserer Natur zugleich den starken Trieb nach Ehre empfangen; nur ist der Trieb bei Jenem zur Sucht ausgeartet, und weil er diese durch Lieblosigkeit gegen Andere befriedigt, so gräbt er sich selbst die Grube, in welche seine Ehre sinken muß.

Auch Sie, werthe Jünglinge, haben aus der Hand des Schöpfers den Ehrtrieb erhalten, und damit zugleich die Weisung, ihn eben so wenig auszurotten, als ihn ungezügelt zu lassen. Sie stehen schon jetzt mit Männern in Verbindung, deren Beifall Ihnen theuer ist; und jedes Verhältniß, in das sie später treten, wird Sie wiederum Männern nahe stellen, deren Wohlwollen Sie nicht verscherzen

möchten. Nächst der Gewissenhaftigkeit aber in ihren Geschäften, nächst der Ordnung in Ihrer ganzen Thätigkeit, ist es besonders die Willigkeit, da, wo Jemand von einem Fehl übereilet wird, wie die Schrift sagt, mit sanftmüthigem Geiste zurechtzuhelfen; das ist es, was Ihnen jenes Wohlwollen sichert. Darin finde denn nun Ihre Ehrliebe die nöthigen Schranken, und verirre sich weder zu unbilligem Urtheil gegen Untergebene, noch zu ungerechtem Absprechen über Vorgesetzte. Sie verlieren hier, und verlieren dort; denn durch Lieblosigkeit wird die eigene Ehre untergraben.

Und merken Sie wohl, die Lieblosigkeit im Urtheil führt endlich zum Mißtrauen gegen alles Gute; und dieß ist der letzte Warnungsgrund. Möchte es mir gelingen, Sie recht lebhaft davon zu überzeugen. Hoffen wenigstens darf ich, daß die Stimme der Wahrheit auch am Schlusse meiner Rede nicht überhört werde. Lieblosigkeit im Urtheil führt endlich zum Mißtrauen gegen alles Gute — und natürlich; denn sie entspringt aus Mißtrauen gegen einzelnes Gute, und weil die Wirkung der Ursache immer ähnlich bleibt, so wird die Lieblosigkeit, je eigenthümlicher sie dem Menschen wird, und je mehr sie zu seinem Wesen zu gehören anfängt, ihn endlich abhalten, irgend etwas Gutes anzuerkennen; sie wird endlich ein Mißtrauen erzeugen gegen alles Gute. Mit wem es aber dahin kommt, wie trübt sich dessen Ansicht von der Welt, in der er doch einmal seyn, und von den

Menschen, mit denen er doch einmal leben muß! Da ist Niemand, der ihm mehr treu und zuverlässig scheine, und eine vertrauende Hingebung findet an Niemand Statt; da ist keine Handlung, die er nicht unreiner Triebfedern beschuldigt, und jedes Verdienst wird verdächtigt; da ist kein Verhältniß, dessen Würde er nicht in Zweifel zöge, und jede Anstalt, die zur Menschenveredlung und Menschenbeglückung gegründet ist, muß sich richten lassen. Kurz nichts von Allem, was Menschen gethan, und was ein unbefangenes Gemüth, das mit Vertrauen in das Leben blickt, als gut und herrlich anerkennt: nichts bleibt von seinem lieblosen Urtheil verschont. Wie traurig ist sein Loos! Wie schrecklich, da er es selbst verschuldet hat! Mit einem liebeleeren Herzen, und ohne wahre Ehre vor Gott und vor Menschen steht er da; und da die Lieblosigkeit all sein Denken und Fühlen mit dem düstern Schleier des Mißtrauens umzogen hat: wie ungerecht ist er zugleich auch gegen Gott! Gegen den, der, die Quelle alles Guten, mit vielen, großen Gütern seine Welt geschmückt; gegen den, der aus seinem Lichte gleichsam vertrauend auf die Menschen niedersieht, und will, daß auch nicht Einer verloren gehe; gegen den, der durch die Religion der Liebe liebend zur Menschheit selbst geredet hat! Wie ungerecht auch gegen den Erlöser, der an der Menschheit nicht verzweifelte, und so auf Hoffnung einen Saamen streute, der tausendfach gewuchert hat! Ja es ist Lästerung des Ewigen, über Andere lieblos abzu-

sprechen; es ist Verachtung des Erlösers, gegen das Gute mißtrauisch zu seyn. Er war es nicht; er übte Liebe, wie er sie predigte; er übte sie trotz der Lieblosigkeit, die ihn zum Tode führte!

Wohlan denn, üben auch Sie, auch Sie, theure Jünglinge, diese Liebe, und schon im Urtheil über Andere, Ihr Lebelang! Fliehen Sie eine Lieblosigkeit, die in Ihrem Alter nicht selten ist; eignen Sie sich vielmehr jene Schonung an, die von Bescheidenheit zeugt, jene Milde, welche die Herzensbesserung befördert, jene Nachsicht, welche die eigene Ehre sichert, jenen Brudersinn, der überall das Gute anerkennt; dann gehören Sie zu denen, welche die Warnung des Herrn, „nicht zu richten, nicht zu verdammen," beherzigen, und denen einst vergeben wird, wie sie vergeben haben.

VII.

Die Stimmen des Abends an die Jugend.

Theure Jünglinge, gewiß oft sind Sie daran erinnert worden, und haben es an sich selbst erfahren, wie die Abendstunden einladend seyen zu religiöser Betrachtung; wie dann, wenn des Tages Geschäfte vollendet sind, der fromme Mensch sich sammle und sein Gemüth erhebe zu dem, dessen Hand ihn geführt, dessen Beistand ihm geholfen und seine Thätigkeit gesegnet hat; wie er sich dann gedrungen fühle, die geheimsten Falten des Herzens aufzudecken und sich zu prüfen mit der Strenge, welche der Gedanke an Gottes heilige Nähe gebietet; wie er deßhalb mit dem Danke gegen den Geber alles Guten die Schaam über die eigene Unwürdigkeit verbinde, aber den Entschluß fasse, fortan nur so zu leben, wie es recht und gut ist, heilig zu wandeln vor dem Allsehenden. — Und so wird Ihnen denn auch die Gewohnheit unserer Anstalt, den Schlußabend jeder Woche durch eine gemeinschaftliche Feier zu begehen, ehrwürdig seyn. Wahrlich, diese Abendfeier verdient schon an und für sich, und abgesehen von der

verpflichtenden Ordnung, die regste Theilnahme, eine Theilnahme, welche, nicht durch Zerstreuung gestört, auf die Gemüther der Feiernden dauernd wirken soll. Und so wirke sie denn heute durch den sehr nahe liegenden Gedanken ihrer Wichtigkeit; sie sage Ihnen, werthe Jünglinge, die Lehren, die jeder Abend predigt; sie verkündige Ihnen

Die Stimmen des Abends an die Jugend!

Wie die ganze Natur dem sinnigen Beschauer eine Offenbarung ist; wie er in ihrer Größe, ihrer Vollendung, ihrer Erhabenheit, Stimmen vernimmt über die Majestät des Unendlichen, und in ihrer Thätigkeit, ihrem Leben, ihrem Wechsel sich selbst und seine Bestimmung zu lesen weiß: so ist ihm auch jede einzelne Erscheinung in der Natur gleichsam ein Blatt der Offenbarung; ihn belehrt das Große, wie das Kleine, das vollendete Jahr, wie die eilende Stunde, der Tag in seinem Glanze und seinem Geräusch, wie der Abend in seinem Dunkel und seiner Stille. Jetzt ist es Abend, und seine erste Stimme ruft der Jugend zu:

Nütze die Zeit, denn sie ist flüchtig!

Nicht täuschet sich der Jüngling, wenn er diese Wahrheit an jedem Abend sich stark vergegenwärtigt glaubt; denn der Rückblick auf den verschwundenen Tag dringt ihn unwiderstehlich, die Flüchtigkeit der Zeit zu erkennen. Er wundert sich auch nicht, daß diese bekannte, oft gesagte Wahrheit ihm in der

Stimme des Abends wiederholt wird, indem gerade er an nichts öfter, als an dieses Wort gemahnt werden muß, damit er den Werth der Zeit erkenne und diese Himmelsgabe redlich nütze. Ja der Jüngling, der für die Wissenschaft begeistert, sein Ziel in weiter, noch verhüllter Ferne sucht; der es erkennt, wie groß das Feld, daß er durchlaufen soll, wie viel des Unebenen sey, das ihm den Weg vertreten will: er schätzt das Kleinod der Zeit als das Mittel zum Lauf, als den Träger zum Ziele; und diese Schätzung treibt ihn an, die Schritte zu fördern und nicht müde zu werden. Er fragt sich jeden Abend: habe ich auch die Kräfte munter geregt, und wie viel Dunkelheit ist dadurch in meinem Wissen erhellet, welche Bereicherung an Kenntnissen habe ich dadurch gewonnen? Wohl ihm! Denn nicht verloren hat er den vollendeten Tag; und wenn die Frucht der Arbeit auch nicht so merklich ist, daß sie Anderen in die Augen fällt: so war doch die Arbeit nicht vergeblich, das Streben nicht fruchtlos; es ist selbst dann von großem Segen, wenn er nichts Anderes, als erhöhete Lust zur Thätigkeit, als das stärkere Gefühl der Kraft erlangte; sogar auch dann, wenn er nur einsieht, wie die Zeit bei ihrer Flüchtigkeit zu nützen sey! Wohl ihm, denn er höret auf die Stimme des Abends! — Hören aber Alle auf diese Stimme? Gleichen Alle dem geschilderten Jüngling? Ist nicht noch Mancher, dem die Zeit werthlos, dem sie lästig erscheint? Nicht Mancher, der sie lieber verschwenden, als mit ihr wu-

chern, sie lieber tödten, als auskaufen möchte? Zu seinem Schaden, zu seiner Schande läßt er sie ungenützt vorüberfliehen, ohne sie zu erhaschen; läßt wohl seinem Körper ihre Spuren sich aufdrücken, aber den Geist mit ihr nicht reifer werden, und bleibt sich selbst und denen, die ihn kennen, ein schreckend Bild der Trägheit und Unwissenheit. Doch dahin, dahin komme es mit Keinem unter uns! Es kann dahin mit Keinem kommen, wer jeden Abend zu sich sprechen hört und zu Herzen nimmt das Wort: o nütze, nütze die Zeit, denn sie ist flüchtig!

So spricht auch dieser Abend, und seine andere Stimme heißt: sey gut, denn das Leben ist ernst! Der hingeschiedene Tag und die Nähe der Nacht wecken im Menschen den Gedanken an die Wechsel im Leben; das Dunkel, das ihn umpfängt, den Gedanken an das unbeständige Glück, an die Gefahren, die ihn umgeben und bedrohen; die Stille, in welcher die Schöpfung ruht, führt auch eine Stille in das menschliche Herz, und giebt Gelegenheit zur eigenen Beschauung. Dieses Alles aber, was sagt es anders, als daß es ernst sey, das Leben; daß man gut seyn müsse, um den Seelenfrieden, von dem der Friede der Natur ein Sinnbild ist, als schöne Frucht der Tugend zu gewinnen? Sey gut, denn das Leben ist ernst! ruft der Abend auch der Jugend zu; ja von ihr will diese Stimme vorzüglich gehört werden, weil dieselbe nur zu oft das Leben für ein fröhliches Spiel zu nehmen gewohnt sey, und leichtsinnig und unbedachtsam wan-

dele. Es wäre überflüssig, diesen Vorwurf mit langer Rede zu beweisen, da jeder Jüngling, dem es nicht an Selbstkenntniß fehlt, jeder, der nicht in Verblendung über den allgemeinen Zustand seines Alters lebt, gestehen wird, wie es ihm so schwer falle, das Leben von der ernsten Seite anzusehn. Aber es soll auch ihm das Leben ernst erscheinen, damit er das Streben nach vergänglichen Gütern vermeide, und nach bleibenden trachte; damit er sich den köstlichsten Schatz, die Tugend, erringe. Sey gut! so spricht der Abend zu dir, der du den rechten Pfad schon eingeschlagen hast: und du wirst Freude empfinden über jede tugendhafte Handlung, die der Tag von dir gesehen hat. Sey gut! sagt der Abend auch dir, der du mit Reue gestehest, das Gute unterlassen zu haben; damit du den Vorsatz der Besserung fassest. Sey gut! spricht er zu Allen, damit an jedem kommenden Abend das Bewußtseyn der erfüllten Pflicht lebhafter und beseligender werde. Sey gut! das ist immer und immer seine Stimme an die Jugend, damit, wenn das Alter naht, und wenn es Abend mit ihr wird, der Trost des unbefleckten Gewissens sie ruhig bette und hinüberschlummern lasse in das Land der Vergeltung.

So schaffen Sie denn, da es noch Tag mit Ihnen ist, schaffen Sie Alle, mit dem Ernste, den das Leben fordert, eine Tugend, die Ihnen bleibt, wenn andere Güter Sie verlassen; die Sie aufrecht hält, wenn Stürme Sie umtosen; die Sie sicher führt, wenn die Versuchung früher oder später naht. Denn

vermeiden können Sie es nicht, auch das Bittere des Lebens zu erfahren:

Der Leiden nicht gedachte Menge
Den Sterblichen betrübt;
Doch wer die Tugend übt,
Der fühlet nicht des Schicksals Strenge.

Wenn aber die ernsten Abendstunden zur Tugend auffordern, und deren Nothwendigkeit erweisen durch das Vorhalten eines unsicheren, wechselvollen Lebens, so darf dies strenge Gebot uns niemals schrecken; denn es tönet doch auch an jedem Abend eine tröstende, dritte Stimme:

Fühle deine Abhängigkeit von einem alliebenden Vater! So spricht der Abend, dessen Erscheinung der schwache Mensch nicht beschleunigen, nicht verspäten, nicht abwenden kann, und zeigt ihm, wie eine mächtige Hand über seinem Haupte walte; wie er abhängig sey von einem Herrscher, unter dessen Führung der Einzelne, wie die Menschheit, der Erdkreis, wie die Welten alle stehen; von einem Herrscher aber, dessen Gedanke nicht niederschlägt und entmuthigt, sondern aufrichtet und stärkt, weil dieser Mächtige, als liebevoller Vater, bei seiner Sorge für das Ungeheure der Schöpfung, das Haar auf unserem Haupte gezählet hat. Ja laut verkündigt es der Abend, daß wir abhängig sind von einem höheren Wesen: denn wir ändern es nicht, daß am Abend die Kraft unseres Körpers abnimmt und ermattet; aber laut zeuget er auch von der Liebe dieses Wesens, denn es vergönnt dem

Menschen die Ruhe der Nacht, um gestärkt zu erwachen für den neuen Morgen. Wir sind abhängig von einem alliebenden Vater: so spricht das Dunkel, welches die vereinte Kraft der Menschen nicht verscheuchen würde, so die Sterne, die aus fernen Höhen ihr mildes Licht hernieder senden.

Abhängigkeit von einem alliebenden Vater predigt der Abend auch dir, glückliche Jugend, daß du ihn nie vergessest, den Gott, dessen Hand dich trägt und führt; daß du ihm dankest für seine Huld und Gnade, ihm vertrauest mit kindlichem Sinne, und von ihm hoffest, er werde dir immerdar ein Schutz und Helfer seyn. Selbst, wenn du meinen willst, daß du verlassen seyst von ihm, wenn die Spuren seiner Vorsehung dir zu verschwinden scheinen: auch dann erkenne, wie an diesem Abend, seine Macht und Güte, und finde dann Ergebung in des Vaters Willen; denn nimmer, nimmer will er dich versäumen. — So gehen Sie denn Alle mit diesem Glauben von jedem Abend zu jedem neugeschenkten Morgen; dann kann es nicht fehlen, Ihr ganzes Wesen wird beweisen, daß Sie die Stimmen des Abends verstehen; Ihre Tüchtigkeit im künftigen Berufe darthun, wie theuer Ihnen die Zeit gewesen; Ihre Tugend offenbaren, wie das Leben Ihnen ernst erschienen sey; dann leben Sie zum Preise und zum Lobe des Gottes, dessen Macht unendlich, und dessen Güte alle Morgen neu ist! Amen.

VIII.

Der Jüngling im Gefühle und in der Behauptung seiner wahren Würde.

Nur noch wenig kurze Wochen, und wir stehen am Schlußabend eines Jahres, wie wir heute eine Woche scheiden sehen, und die Empfindungen, die ein sonst ruhiges uud geordnetes Gemüth dann bestürmen werden, sie sind den Regungen verwandt, die das besonnene Herz in diesem Augenblick bewegen. Denn dann und jetzt herrscht besonders der Gedanke an die Flüchtigkeit der Zeit, und an die Vergänglichkeit alles dessen, was sie gewährt, wenn auch der Umfang, den wir in beiden Fällen von ihr überblicken, verschieden ist; dann und jetzt fühlen wir das Wechselvolle unseres Daseyns, und unser Muth würde niedergeschlagen werden, wenn es nicht Etwas gäbe, was an den Ernst des Lebens erinnern und zu hoher Freudigkeit erheben kann. Und dieß ist die Religion, wie sie begleitet ist von Pflichten und von Tröstungen; jene Himmelsgabe, die in allen Veränderungen einen Plan und eine Hoffnung finden lehrt, und, gleich als sollte sie gerade in diesem

Vorzug dem Menschengeschlechte sich verkündigen, ihr schönstes Fest, noch ehe das Jahr sich endet, in dem Geburtsfeste ihres ersten Zeugen feiert. Denn Er, der einen Namen hat, welcher für alle Wechsel unantastbar ist, Er hat davon gezeugt, daß das Leben einen Zweck und eine heitere Seite habe; daß es also Etwas heiße, in der Welt zu seyn, und daß die Unsicherheit in ihren Erscheinungen sich ertragen lasse.

Es heißt Etwas, in der Welt zu seyn, — das ist eine Wahrheit, werthe Jünglinge, welche Ihnen einleuchtet, dafern Sie die Welt als das Werk der höchsten Weisheit anzusehen pflegen, und dafern Sie nicht bezweifeln, welche Geltung in der Welt die Menschen haben; eine Wahrheit ist es, welche auch Sie angeht und mit dem herrlichen Gefühle erfüllen muß, daß Sie einen Werth besitzen, dessen Sie sich freuen, den Sie aber auch nie veräußern dürfen. Hier ist natürlich von keiner fehlerhaften Selbstschätzung die Rede, das sehen Sie ohne meine Hinweisung ein; und Sie denken nicht an eine Richtigkeit, aus deren Besitz wohl oft Eitelkeit und falscher Ruhm entstehen möge; dafür sind Sie zu ernst gestimmt, und so vergegenwärtigen Sie sich vielmehr

Den Jüngling im Gefühle und in der Behauptung seiner wahren Würde;

und zwar zuerst, wie er die Hoheit der

menschlichen Natur an sich schätzet und bewahret.

Denn der Jüngling ist im Stande, die Hoheit der menschlichen Natur richtig zu begreifen, wenn er es auch nicht vermag, in tiefe Forschungen darüber einzugehen, was die Sache reiferer Jahre ist; er ist im Stande, das Gebiet der Schöpfung, soweit es ihm entweder in die Augen fällt, oder durch Unterricht bekannt ist, im Allgemeinen mit dem Geschlechte zu vergleichen, zu dem er selbst gehört; und seinem Nachdenken muß es sich ergeben, daß der Mensch auf der Erde das vollkommenste Wesen sey. Denn über die wundervolle, mannigfaltige Ordnung der unbelebten Dinge sieht er sich weit erhaben in der Gewißheit, daß er lebt. Von dem Steine, der auf dem Boden unbeweglich liegt, bis zum riesenhaften Berge, und von dem kleinsten Monde bis zur Summe aller der Sonnenwelten, die das Auge am nächtlichen Himmel hingesäet erblickt: überall ist Nichts, was das Geschenk des Lebens in sich trüge, wenn auch hinwiederum Nichts vorhanden ist, worauf nicht lebende Wesen Wohnung hätten. Sich am nächsten sieht der Mensch die Thiere, und sie sind Sinnenwesen, wie er selbst; sie entstehen, wachsen, wechseln mit Arbeit und Ruhe ab, empfinden Freude und Schmerz, und sind dem Gesetze der Hinfälligkeit und Auflösung gleich ihm unterworfen. Aber schaue uns richtig an, o Jüngling, und schon Dein Körper wird Dir Vieles zeigen, was jene alle nicht besitzen. Auf-

recht gehest Du einher, und das freie Auge beherrscht, was Dich umgiebt; Du veränderst den Wohnplatz, und das Thier, das mit Dir aufgewachsen ist, kann nicht überallhin Dir folgen; Dir ist die Hand gegeben, deren Gebrauch die Fertigkeiten alle, welche das Thier vor Dir voraus zu haben scheint, bei weitem übertrifft; Dir bleibt ein Vorzug endlich in dem Vermögen der Sprache, mit welchem selbst die entzückendsten Stimmen der gefiederten Geschlechter sich nicht messen dürfen.

Aber um wie viel höher wird Dir die menschliche Natur erscheinen, wenn Du Deine geistigen Kräfte in Anschlag bringst! Du hast Verstand, durch welchen Du Dich selbst und alle Dinge außer Dir erkennen, und zahllose Begriffe und Vorstellungen erwerben kannst; Du hast Vernunft, die den Blick von der Erde und von allem Wahrgenommenen zu der verborgenen, großen Ursache aller Dinge hinaufzusteigen reizt; Du hast Empfindung, die alles Schöne bewundern und immer neue Quellen des Genusses sich aufthun kann, und einen Willen, dessen Erregung nicht auf den blinden Trieb beschränkt ist, sondern welcher Freiheit hat, zu Handlungen sich zu entschließen, und jeden Zweck sich vorzusetzen. Und wie sind alle diese Kräfte der Erhöhung fähig, die auch dann nicht unterbrochen wird, wenn der Körper seine Auflösung erfährt! Denn das, was in Dir denkt und fühlt und will, es ist nichts Irdisches; es ist nach Gottes Bild geschaffen, und schwingt sich auf zur Geisterwelt, als

deren Bürger jeder zum Selbstbewußtseyn erwachte Geist, auch noch im Körper, sich erkennt.

Fühle diese Deine Würde und bewahre sie; denn was man schätzt, das schützt man auch. Vermeide die geheime Unthat, die den Glanz des Auges, das der Seele Spiegel ist, verdüstert; fliehe alle Schuld, die in ihrer Schwere Deinen Nacken beugen muß; laß Deine Hand nur ein Werkzeug der Tugend, und Deine Sprache nur eine Dienerin der Wahrheit seyn; erleuchte den Verstand, und strebe, daß Dein Herz an sittlichen Gefühlen reicher, und Dein Wille für das Gute immer stärker werde. Denn zur Thätigkeit bist Du berufen, und dem Lande, in dem Du lebst, sollst Du einst nützen; das Vaterland hat große Erwartungen auf seine Jünglinge gesetzt.

Und so soll der Jüngling denn des Vaterlandes Hoffnung in sich schätzen, und diese Hoffnung nicht vereiteln. — Wie ein Landmann den Segen seiner Ernte aus der jungen Saat sich berechnet, und deßhalb keine Arbeit scheuet, um für das Gedeihen der Saat beizutragen und alles Schädliche von ihr zu entfernen; so blickt das Vaterland auf seine Jugend mit Hoffnung hin, und bietet Alles auf, was ihr zur Blüthe und zur Frucht verhelfen könne. Denn in der Jugend ruht das Glück der Zukunft; von ihr hängt es ab, was das kommende Geschlecht Herrliches und Großes haben wird; aus ihr wachsen sie heran, welche als

Bürger das Heil und den Ruhm des Vaterlandes schaffen, die es erleuchten, sichern und veredeln sollen. Erhebender Beruf, den die Jugend so empfangen hat, daß sie einst da den Wirkungskreis gewinnen soll, wo jetzt das Alter steht und wirkt! Wem unter Ihnen schlägt das Herz nicht höher bei dieser Aussicht? Wem mag es nicht begeistern, daß er weiß, auf ihn sind Hoffnungen gesetzt, die zu den größesten gehören? Und wen muß diese Begeisterung nicht treiben, den Erwartungen auch zu entsprechen, und Alles anzuwenden, was jene Hoffnungen nicht scheitern läßt? Und wie wird dieses Streben so erleichtert durch das Vertrauen, mit dem das Vaterland entgegenkommt; wie unterstützt durch alle die Anstalten, welche Jugendbildung zum Zwecke haben; wie so belebt durch alle die Männer, welche früher oder in der Gegenwart des Vaterlandes Stolz und Zierde, für immer anreizende Muster bleiben zur Nachahmung! O wenn Ihnen, werthe Jünglinge, jenes Vertrauen theuer, jene Anstalten ehrwürdig, jene Männer bewunderungswerth erscheinen: dann haben Sie Sporn und Aufforderung genug, das Vertrauen zu ehren, die Anstalten zu benutzen, und jenen Mustern nachzueifern. Und wer muß dazu sich mehr gedrungen fühlen, als wer Preußen seine Heimath nennt? Wo blickt ein König mit mehr Liebe auf die Jugend seines Landes, und wer hat größere Sorge für ihre Bildung, als unser König? Und wo darf in der neueren Zeit ein Volk sich nennen, dessen Jahrbücher der Geschichte

mehr Vortreffliche zu rühmen hätten, als unser Volk?

Wohl mag es oft geschehen, daß die Glieder eines Staates seine Vorzüge wenig kennen, wie die Bewohner einer Stadt von Seltenheiten, die hier aufbewahrt werden, oft erst von Fremden etwas hören; aber wie hier, so dort, ist das ein Zeichen von Gleichgiltigkeit und Undank. Und der Jüngling wollte das Gute übersehen von unserm Lande, das ihn geboren und seine Erziehung übernommen hat, das seine Hoffnung auf ihn stützt, und in dessen Dienste er einst treten wird? Ihn müßte ja die Erfahrung schon beschämen, daß Nachbarstaaten ihre Söhne diesem Staate übergeben, um sie hier zu guten Bürgern auszubilden *). So fühlen Sie denn, die Sie Preußens Söhne sind, das Glück, das Ihnen damit, daß Sie es sind, geworden ist. Sie alle aber werden Sie niemals gegen Ihr Vaterland gleichgiltig und undankbar; werden Sie es alle vielmehr inne, daß Sie seine Hoffnung sind, und diese Hoffnung zu erfüllen haben. Fürchten Sie nicht, daß Sie damit einem ungerechten Stolze sich überlassen; er ist ein Selbstgefühl, das nicht etwa nur verzeihlich wäre, sondern schön und edel ist; aber schöner noch und edler, wenn es ein Jüngling mit seinen Gedanken an Gott verbindet, und die Erfüllung jener Hoffnungen mit Hinsicht auf den bezweckt, in dessen Händen alle Staaten und alle ihre Bürger sind.

*) Nicht wenige Zöglinge des Königl. Pädagog. sind Ausländer.

Denn es fühlt der Jüngling seine wahre Würde am richtigsten, und er behauptet sie am besten, wenn er ein Werkzeug Gottes in sich schätzet und bewahret.

Ein Werkzeug Gottes seyn, von ihm eine Bestimmung erhalten haben, die Zwecke, die er mit der Welt und mit den Menschen hat, befördern helfen, in seinem Dienste stehen und sich ihm weihen — mag auch das Kind noch nicht begreifen, was das sagen wolle: ein Jüngling kann sich erheben zu dieser Ansicht; und hat er sie gefaßt, so müßte sein Urtheil nicht gesund, und sein Gefühl verkehrt seyn, wenn er nicht eingestände, er könne sein Daseyn von keiner erfreulicheren Seite denken, als von dieser, und seine Würde nicht erhabener bezeichnet sehen, als auf diese Weise. Ein Werkzeug Gottes seyn, dieß erkennen, wie erfüllet das mit einer Achtung vor sich selbst, mit welcher kein anderer Grund zur Selbstachtung verglichen werden kann, als der, daß man auch handelt, wie ein solch Gefühl erheischt. Und diese Selbstachtung soll auch der Jüngling haben! Denn dazu wurde er so herrlich ausgestattet, wie sonst kein Wesen auf der Erde; dazu ist ihm vor der leblosen und belebten Schöpfung der Vorzug zugestanden; dazu ihm der Geist verliehen, der, aus Gott entsprungen, über Gottes Zwecke Licht erhalten und zur Beförderung derselben seinen Willen und seine Kraft gebrauchen kann; dazu ferner wurden, wenn auch nicht alle, doch zahllose Menschen in einem Vereine geboren, dessen Plan

den Plan Gottes zum Theil zur Wirklichkeit bringen, und welcher seinen Gliedern Gelegenheit verschaffen soll, zur Verwirklichung mit beizutragen; dazu endlich ist die Christuslehre in die Welt gekommen, die alle jene einzelnen Vereine umfassen und einen Gottesstaat begründen soll, dessen Bürger sich im Dienste Gottes fühlten, und diesem Dienste sich widmeten.

Sie, theure Jünglinge, Sie sind schon aufgenommen in diesen Staat, und auch Sie haben also im Dienste Gottes sich zu fühlen und diesem Dienste sich zu widmen. Sie haben Ihren Ruhm darin zu suchen, sich dem Allregierer zu unterwerfen, und die Bestimmung, die er Ihnen gab, mit Freuden zu erfüllen. Sie streben dadurch nach einer Ehre vor dem Allheiligen und Allgerechten, neben welcher die Ehre vor irrenden, trüglichen Menschen ganz verschwindet, und Sie behaupten eine Würde, die der höchste Menschenadel ist. Diesen Adel aber können Sie gewinnen schon in der Jugend, wenn Sie es nur nie vergessen, daß kein Zufall Sie zu Menschen gebildet, und daß der Allweise, der Sie schuf, für die Zukunft auf Sie gerechnet hat. Darum schätzen Sie Ihre Würde nach der Hoheit der menschlichen Natur, nach der Hoffnung, die das Vaterland von Ihnen faßt, und nach Ihrer Geltung in den Augen Gottes; und bewahren Sie diese Würde durch Erfüllung alles dessen, was Ihre eigene Natur, was Ihr' Vaterland und was Gott von Ihnen fordert! —

IX.

Welche Aehnlichkeit sollen Christen allezeit mit guten Kindern haben?

Lehrreich, theure Jünglinge, lehrreich ist der Anblick der Natur zu jeder Zeit, mag der Frühling Keime des erwachten Lebens treiben, mag der Sommer das verbreitete Leben erhöhen, mag der Herbst mit seiner Frucht und mit seinem Segen zur Erde niedersteigen, oder mag der Winter sie, wie jetzt, dem Stärkungsschlummer übergeben. Die Natur in ihren Wechseln ist ein Bild von der Aufgabe des menschlichen Daseyns. Denn zum Leben erwachen, das Leben erhöhen, reiche Früchte zeitigen, und endlich aufhören, auf gewohnte Weise zu wirken: dieß Alles erkennet der Mensch für die aufeinanderfolgenden Theile seiner Bestimmung. Aber das Bild ist ihm gegeben, daß er es nicht nur verstehen lerne, sondern dieselben Züge auch an sich auszuprägen strebe. Er soll, das ist des Bildes Inhalt, auf welcher Stufe der Jahre er auch stehe, nach dem Umfange seiner Kräfte sich thätig beweisen, damit er nicht denen gleiche, die im Herbste ihrer Tage

wieder nach ihrem Frühling ungestüm sich sehnen, die beim Herannahen des Alters ihre Jugend zurückrufen möchten, um das erst anzufangen, was sie schon vollendet haben sollten.

Aber was wir als Lehre der Natur erkennen, das sagt uns auch die Lehre dessen, dessen Offenbarung der Stimme der Natur erst rechten Nachdruck giebt; der des Menschen hohe Bestimmung ganz enthüllet hat; der gekommen ist, den Menschen in seinem innersten Wesen zu ergreifen, aufzuregen, und zu beleben für die edelsten Zwecke der Heiligung und Beseligung; und der als Knabe, als Jüngling und als Mann das herrliche Vorbild aufstellt, den Forderungen des Alters immer zu entsprechen.

Nach der Jugend, auch nach der Kindheit sich zurücksehnen, das ist an sich allerdings noch nicht verwerflich, so wenig man es dem Freunde der Natur verargt, im starren Winter nach der Frische des Frühlings zu verlangen, oder auf künstliche Weise einen Schein von Frühling um sich zu schaffen; darin spricht sich vielmehr die Anerkennung ihres Werthes und die Ueberzeugung aus, daß jene glückliche, erste Lebenszeit Vorzüge habe, deren Besitz für die Dauer des Daseyns wohl wünschenswerth wäre. Und in der That, es muß Vorzüge geben, deren sich das Kind erfreut, und die man niemals an sich vermissen sollte; denn wäre es anders, wir würden nicht lesen, daß Jesus zu den Seinen einst gesagt hat: „werdet, werdet wie die Kinder!"

Hören wir jedoch zugleich den Zusammenhang, in welchen diese Worte gesprochen wurden, wie der Evangelist Matthäus ihn berichtet. Da heißt es am Anfang des 18. Kap.:

„Es traten die Jünger zu Jesu und sprachen: „wer ist doch der Größeste im Himmelreich? Jesus „rief ein Kind zu sich, und stellete es mitten unter „sie, und sprach: Wahrlich, ich sage euch: es sey „denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die „Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich „kommen. Wer sich nun selbst erniedriget, wie „dieß Kind, der ist der Größeste im Himmelreich!"

Jesum finden wir hier im Lehrumgang mit seinen Schülern, deren Vorstellungen von der Beschaffenheit des Messiasreiches immer noch nicht so lauter waren, wie sie es später geworden sind; und so ist es denn erklärlich, daß sie sich mit der Frage an ihn wenden, wer im Himmelreiche der Größeste sey. Treffender, als sie darüber belehrt werden, hat es unmöglich geschehen können. Jesus stellt ein Kind mitten unter sie, und den Größesten im Himmelreiche nennet er den, der da würde, wie dieses Kind. Wie mußte aber der Anblick des Knaben sie beschämen, sie, die von ihren hochfliegenden und unreinen Hoffnungen an die Anspruchslosigkeit und Unschuld eines Kindes gewiesen wurden! Denn von ihnen, und von Allen, die sich je zu ihm bekennen würden, fordert er, daß sie wie Kinder werden. Welche Kinder Jesus gemeint habe, wir dürfen nicht fragen; aber nur die hier stehende Aeußerung

mit wenigen anderen zusammenstellen, um eine wichtigere Frage zu beantworten, die Frage nämlich: Welche Aehnlichkeit sollen Christen allezeit mit guten Kindern haben?

Die Antwort, dünkt mich, wird diese seyn:

1) Christen sollen Demuth haben beim Gefühle des Abstandes und der Abhängigkeit von Gott, wie das gute Kind im Bewußtseyn seiner Schwäche bescheiden ist;
2) Liebe zu Gott, wie das gute Kind aus Liebe gegen seine Eltern folgsam ist;
3) Vertrauen zu Gott in den Verwickelungen des Lebens, wie das gute Kind der elterlichen Leitung mit voller Zuversicht sich hingiebt; und endlich
4) Das Verlangen, ihre Einsichten in die Wahrheiten des Glaubens zu erweitern, wie das gute Kind beseelt wird von Lernbegierde.

Bei der Erörterung dieser vierfachen Aehnlichkeit lassen Sie mich verweilen. Ihrer Theilnahme, an dem Gegenstande, theure Jünglinge, kann ich mich um so mehr versichert halten, als Sie selbst mit dem Kinde, das Jesus in die Mitte seiner Schüler stellte, entweder gleiches Alters, oder aus demselben nicht eben seit lange getreten sind, und als Sie wohl fast alle ihre schönen Verhältnisse zu liebenden Eltern noch ungelöset sehen. Sie nur näher zu betrachten, diese Verhältnisse und deren er-

freulichste Gestalt, nur das haben Sie nöthig, um von Ihrer Seite als das erste Merkmal die Bescheidenheit zu finden, ein Merkmal, welches auch dem Christen im Verhältniß zu Gott soll eigenthümlich seyn.

1) Der Christ soll Demuth haben im Gefühle seines Abstandes und seiner Abhängigkeit von Gott, wie das gute Kind im Gefühle seiner Schwäche bescheiden ist.

Denn seine Schwäche fühlt das Kind, sobald es aufblickt zu seinen Eltern und auch nur den körperlichen Unterschied zwischen ihnen und sich bemerkt, den Unterschied der Jahre und der Kraft; und sind ihm erst die Vorstellungen aufgegangen von geistiger Stärke, wie so weit sieht es die Eltern dann sich überlegen, und wie erfüllet dieß das Kind mit Ehrfurcht gegen sie. Und auf welche Weise wird sich diese Ehrfurcht äußern? Es wird sich erniedrigen, wie Jesus sagt, und keine andere Stimmung haben, als die Stimmung der Anspruchslosigkeit; es wird nicht vergessen, daß noch eine große Zeit erst zu durchlaufen sey, ehe es die Ausbildung und die Reife der Eltern erreichen werde. Da ist das Kind nicht gut, da ist es entartet, wo die Scheu vor den Eltern verschwunden und die Grenze der Bescheidenheit überschritten ist; wo die würdige Gestalt der Eltern das Herz nicht rührt und falsche Anmaßung dem elterlichen Ansehn sich gleichstellt.

Kinder sind ein Bild der Christen. Und ach, wie viele gleichen den entarteten! In wie vielen

ist der Gedanke an die Größe Gottes nicht etwa blos schwach; in wie vielen scheint dieser Gedanke so ganz zu mangeln! Sie leben dahin, als wäre nichts Höheres vorhanden, als gäbe es keine Macht, unter der sie stehen, und als wären sie, was sie sind, nur durch sich selbst. Und so kann es nicht fehlen, in dem Grade, wie sie ihre Abhängigkeit von Gott nicht fühlen, entbehren sie auch die Früchte der Demuth, richtige Selbstschätzung und Achtung Anderer; im Dünkel gehen sie einher und neben sich erkennen sie selten oder nie etwas für gut und werthvoll an. Sie sind entartete Kinder Gottes. Die Christen dagegen sollen guten Kindern gleichen, und wie diese gegen ihre Eltern, so sollen sie Ehrfurcht haben vor Gott! Denn es ist der Unterschied der Kraft, was dem Kinde im Verhältniß zu den Eltern seine Beschränktheit zeigt: wo ist aber größere Kraft, als im Allmächtigen? Es ist die Vorstellung geistiger Ueberlegenheit, was das Kind in den Grenzen der Bescheidenheit hält: wo aber ist größere Weisheit, als im Unendlichen? Das Kind fühlt sich klein, wenn es aufblickt zu den Eltern, und erkennet seinen Abstand von ihnen: um wie viel kleiner muß der Mensch sich fühlen, wenn er die Gedanken zu Gott erhebt, wie unermeßlich ihm sein Fernstand von dem Ewigen erscheinen! Das Kind wird dieselbe Höhe, auf welcher es die Eltern sieht, einmal erreichen, und dennoch hat es Scheu vor ihnen: wie muß daher die Scheu vor Gott zur Demuth, zur Anbetung werden, vor dem, der in ei-

nem Lichte wohnt, wohin Niemand dringt! Und nicht nur unnennbar entfernt wissen wir uns von ihm, auch abhängig fühlen wir uns von Ihm und Alles, was da ist; wissen, wie er das Weltall trägt in seiner Hand, und wie nur Er uns Leben und Odem gegeben hat. Von dieser Gewißheit durchdrungen und von dem Gefühl der Demuth bewegt seyn sollen Alle, die sich Christen nennen, und darin guten Kindern ähnlich werden.

2) So wie die Christen Gott lieben sollen, gleich dem guten Kinde, das aus Liebe seinen Eltern folgsam ist.

Wie könnte das gute Kind auch anders, als seine Eltern lieben, da es unaufhörlich Beweise erhält von ihrer Liebe, da es mit dem Leben Alles auch von ihnen empfängt, was ihm das Leben fristet und seine Tage angenehm vorübergehen läßt; kurz da es Nichts besitzet, was nicht durch die Eltern ihm geworden wäre. An die Eltern sieht es sich gewiesen, von ihren Wohlthaten sich überhäuft, und so fühlt es sich zu ihnen hingezogen, und in dem unverdorbenen Herzen erwächst die Dankbarkeit und Liebe. Was nun aber anfangs bloß Gefühl ist und bloß Gefühl seyn kann: bald wird es auch zur Bestrebung, mit Freuden zu thun, was die Eltern verlangen, zur geschäftigen Aufmerksamkeit, ihre Wünsche, noch ehe sie ausgesprochen sind, in den Mienen zu lesen; und das Kind kennet keinen größeren Schmerz, als die Eltern zu betrüben. Denn je mehr es heranreift, desto mehr weiß es

die Sorgen des Vaters und die Zärtlichkeit der Mutter zu begreifen und zu würdigen, desto mehr findet es Aufforderung, erkenntlich zu seyn, und die Liebe wird zur That durch Folgsamkeit. Glücklich die Eltern, die solche Kinder die ihrigen nennen, die ihnen aufblühen zur Freude und Lust! Denn dort und hier klagt ein Vater und seufzt eine Mutter über ein Kind, das sich von ihnen abwendet, in dem ihre Liebe nicht wieder Liebe erwecket, und das ihre Mühe mit Undank lohnt.

Und wie dieß in dem engen Kreise einer Familie geschieht, so zeigt sich dasselbe in dem großen Vaterhause Gottes. Ja, nicht gering ist die Zahl der Menschen, die da Gaben um Gaben nehmen, und des Gebers nicht gedenken; die da genießen, ohne zu danken; die es versäumen, den Allgütigen zu lieben und von jedem guten Kinde sich beschämen lassen. Und dahin sollte es mit Christen kommen? Sie könnten übersehen, was Gott an ihnen thut? Sie empfänden es nicht, daß Alles, was sie erfreut, in ihm seinen Ursprung hat? Sie bedächten es nicht, daß seine Güte mit jedem Tage sich erneut? Sie wollten namentlich vergessen, wie herrlich, wie unaussprechlich herrlich seine Liebe sich dadurch offenbaret hat, daß er Christum in die Welt gesendet, um die Welt durch ihn zu beglücken?

Doch wozu frage ich weiter! Ich rede ja vor Ihnen, theure Jünglinge, die Sie gewohnt sind, an jedem Morgen Ihre Gedanken zum Gebet zu sammeln, und so bezeugen, wenn anders diese Ge-

wohnheit Sache Ihres Herzens ist, daß Sie die Liebe Gottes erkennen und ihrer Erweisungen sich gern erinnern; ich rede vor Ihnen, die Sie die Fähigkeit haben, alle die Segnungen von Jahrhundert zu Jahrhundert zu verfolgen, die das Christenthum über den Erdkreis verbreitet hat und fortfährt mitzutheilen; vor Ihnen, die Sie schon anfangen, die Verdienste der Weisen, der Gesetzgeber und Helden des Alterthums zu vergleichen mit dem Alles überstrahlenden Verdienste des Erlösers. Und darum muß sich denn auch die Ueberzeugung in Ihnen erhöhen, je länger je mehr, — die Ueberzeugung, daß Gott nichts Größeres der Menschheit schenken konnte, als die Stiftung eines Reiches der Wahrheit und der Tugend, wie es im Christenthum vorhanden ist, und wirkt und ewig dauern wird. Hier, rufen Sie aus, hier hat sich Gottes Liebe am deutlichsten verherrlicht! Und wer ein Christ ist, stimmt in dieß Bekenntniß ein, und fühlt die Regung in seinem Herzen, wie sie Johannes fühlte, als er aussprach: „lasset uns ihn lieben, denn er „hat uns zuerst geliebt. Das aber ist die Liebe zu „Gott, daß wir seine Gebote halten.“

Sehen Sie da, in welchem Einklang steht diese Regung mit den Regungen in dem Herzen eines guten Kindes! Es will wieder lieben und liebt durch Folgsamkeit: und nicht anders liebt der Christ, er hält die Gebote, die der Vater durch den Sohn gegeben. Seine Liebe ist also kein kindisches Tändeln mit bloßen Gefühlen; unzertrennlich vielmehr sind

die lautersten Gefühle des Dankes mit den Früchten einer thätigen Liebe. In Gott erblickt er den Vater Aller und auch seinen Vater; zu ihm schaut er auf, als Kind, und wie ein Kind, so freudig ist er auch bemüht, unaufhörlich zu thun, was Gottes Wille ist.

3) **Darum darf er auch Vertrauen haben zu Gott in den Verwickelungen des Lebens, wie das gute Kind der elterlichen Leitung mit ganzer Zuversicht sich hingiebt.**

In wem man Kraft und Weisheit und Güte wahrnimmt, zu dem faßt man auch leicht Vertrauen. Darum vertraut das gute Kind den Eltern, von deren Kraft ihr bloßer Anblick überzeugt, von deren Weisheit die Menge der Erfahrungen Bürgschaft leistet, von deren Güte es die Spuren an sich selbst entdeckt; und es übergiebt sich ihrer Leitung mit ganzer Zuversicht, da es einsieht, daß die Eltern leiten können und richtig leiten, und daß sie dieß auch wollen. Unbedenklich wandelt es deßhalb den Weg, den sie ihm vorgeschrieben, und willig geht es in die Pläne ein, die sie zu seinem Wohl entworfen haben; an sie ferner schließt es sich an und von ihnen erwartet es Schutz, wenn der eingeschlagene Weg nicht eben bleibt und ihm Gefahren drohen; von ihnen hoffet es Zurechtweisung bei einem Mißgriffe; und die Strafe bei verschuldetem Fehltritte, sie erscheint ihm als Mittel zur Besserung, die es nur aufrichtig beweisen darf, um der Verzeihung

wiederum gewiß zu seyn. Aber welch ein ganz anderes Gemälde muß von einem Kinde entstehen, das die Eltern immer nur mit Mißtrauen betrachtet, das jedesmal anders will als sie, das überall auf eigene Kräfte baut, die Zurechtweisung verwirft, und die wohlgemeinte Strafe für bedeutungslose Willkühr hält! Es wandelt eine gefährliche Bahn, ohne die Gefahren zu bemerken, es vergeht sich, ohne Verzeihung zu begehren, und es verschlimmert, ohne Besserung für nöthig zu erachten. Ein Gemälde muß entstehen, in welchem der Christ seine Züge nicht wiederfinden darf. Der Grundzug ist hier Mangel an Hingebung an die Eltern; aber das Gegentheil sey der Grundzug eines Christen, der Vertrauen zu Gott haben soll in allen Verwickelungen des Lebens: — ein Vertrauen freilich, das nicht etwa besteht in der trägen Erwartung göttlicher Hülfe, deren sich empfänglich zu machen, er so gänzlich unterläßt; sondern wie das gute Kind die von den Eltern ihm gezeigte Bahn betritt, so soll der Christ den Weg wandeln, den der Vater im Himmel als den ihm wohlgefälligen bezeichnet hat. Der Weg ist Christus, und wer ihm nachfolget, und wie Er, auch wirket, so lange es Tag ist, der darf des göttlichen Beistandes stets versichert seyn. Mögen dann auch von außen, jetzt oder künftig, trübe Wetter daherziehn: der Christ siehet hindurch und gewahret eine Hand, welche die Wetter regiert, eine Hand, die er ergreift und die ihn hält, wenn ein Sturm ihn niederzureißen droht; mag sein Herz

auch bluten heute oder morgen — denn wer vermag die Wechsel zu berechnen? — mag es bluten an Wunden, die das Geschick ihm schlug: über dem Schicksal weiß der Christ den Thron des Erbarmers, der seine Kinder nicht verlassen und ihre Schmerzen lindern will. Und nahet ein Unglück, wo er sich sagen muß: es ist verdient! und stürmt es in seinem Innern, und vernimmt er da den Ausspruch: es ist verdient! — wohl ziehet dann die Reue und die Beschämung in seine Brust, und die Scheu vor dem Heiligen beuget ihn nieder. Aber der Heilige ist ihm ein Vater, dem Reue gefällt, und der den Gebeugten erheben will. So kennet ihn der Christ, und so nahet er sich ihm wieder; und wie der verlorene Sohn, der mit Vertrauen wiederkehrt, Vergebung findet, so wird auch ihm von Gott vergeben. Und sie läßt ihn nicht ermatten, diese Huld, sie richtet ihn auf und belebt seine Schritte auf dem Wege, von dem er gewankt war. Nur inniger wird seine Liebe, und nur stärker sein Vertrauen, das auch dann nicht von ihm weichet, wenn das Irdische für ihn vollendet ist; er gehet ein in die Wohnung der Gerechten, wie ein Sohn zum Vaterhause wiederkommt, nachdem er in fernen Landen eine lange Sehnsucht nach seinen Lieben empfunden hat.

Aber woher kennet der Christ sein Ziel, und woher wird ihm jenes Vertrauen? Beruhet das Vertrauen nicht auf dem Glauben an die Macht und Weisheit und Güte Gottes; und jenes Ziel, leitet er es nicht ab aus eben diesem Glauben? Und wie

hat er diesen gewonnen? Er hat ihn in sich wecken und beleben müssen, und das Mittel ist Belehrung. Denn so ist es, theure Jünglinge,

4) Der Christ höret nicht auf, seine Einsichten in die Wahrheiten des Glaubens zu erweitern, wie das gute Kind beseelt ist von Lernbegierde.

Die Bemühungen der Eltern für Erziehung ihres Kindes sind ja verbunden mit der Sorge um Unterricht, mit der Sorge, die Kräfte der jungen Seele zu üben und dem Geiste einen Schatz zu geben, der von äußeren Wechseln unabhängig bleibe; ihm Kenntnisse zu verschaffen, durch welche es in der Kette des Staates und der Menschheit zum selbstständigen, wirksamen und glücklichen Gliede werde. Sie sehen sich nach Gelegenheiten zur Bildung um, und mit Hoffnung wird das Kind denselben übergeben. Und das Kind, ist es anders gut, es täuschet der Eltern Hoffnung nicht. Wie würden sie sich auch betrüben, wenn sie den Fleiß an ihm vermißten, und wenn es wiederkäme, ohne emsig gesäet, und ohne mit Segen geerntet zu haben! — Und wie können nun die Menschen das Wohlgefallen Gottes zu besitzen wähnen, so lange sie einem solchen Kinde gleichen, das die Gelegenheit zur Bereicherung seines Geistes nicht benutzet; so lange sie versäumen, über die höchsten Gegenstände menschlichen Denkens und Ahnens mit sich klarer zu werden; so lange sie anstehn, ihre Einsichten in die Wahrheiten des Glaubens zu erweitern?

Wie können sie selbst je wahrhaft glücklich werden, so lange ihnen die Freuden fehlen, die aus der Erwerbung religiöser Ueberzeugung hervorgehn? Wie dürfen sie Anspruch machen auf den Christennamen, so lange sie an sich noch nicht erfahren haben, daß das wahre Leben darin bestehe, daß sie Gott und den er gesandt hat, immer richtiger erkennen? Wie können sie endlich zu dem kindlichen Sinne, von dem wir reden, wie zur Demuth gelangen, ohne Gottes Größe zu bewundern; wie jene Liebe zu Gott gewinnen, ohne seine Güte zu fühlen; wie Vertrauen zu ihm fassen, ohne an eine allwaltende Vorsehung zu glauben? Und wie ist dieß Alles möglich, wenn sie nicht mit kindlicher Lernbegierde aus dem Quell schöpfen, der Allen geöffnet ist, und Demuth, Liebe und Vertrauen denen spendet, welche ihm sich nahen? Der Quell ist die Belehrung, und der Lehrer ist Christus, von dem Millionen schon gelernt und Millionen lernen werden. Denn was das Gottesbewußtseyn, was das Gewissen und die Vernunft in uns, was das Anschaun der Natur und die Betrachtung des Menschengeschlechts in seinem stufenweisen Aufschritt außer uns, was dieses Alles über das höchste Wesen offenbare: Alles sind nur Strahlen eines Lichtes, das in Ihm, der das Licht der Welt ist, in vollem Glanze leuchtet.

Zu seinen Schülern gehören auch Sie, theure Jünglinge, und seine Stimme dringt oft zu Ihrem Ohre; und es liegt nur an Ihnen, diese Stimme

auch dann noch zu vernehmen, wenn Uebungen der Andacht Ihnen nicht mehr so nahe liegen, wie jetzt, wo Sie von den weiteren Kreisen des Lebens noch ferne sind. Meinen Sie aber nicht, daß jenes Kind, das Jesus einst unter die Seinen stellte, einen tiefen, unauslöschlichen Eindruck von dieser Handlung behalten, und daß es später mit heißem Verlangen nach Belehrung sich wird angeschlossen haben an die Gemeinde, die immer zahlreicher wurde? Gleichen Sie diesem Kinde und bleiben Sie bei Christus, der es allein vermag, den kindlichen Sinn, der Gott gefällt, in Ihnen zu schaffen und zu Ihrem Heile zu erhalten!

X.

Welche Gedanken an den Abgang von der Schule haben den besten Einfluß auf die noch übrige Schulzeit?

Wenn gleich der Zeitabschnitt, welcher mit einer Woche vollendet wird, nur klein ist: in den Augen des Besonnenen erscheint er wichtig in mannigfacher Rücksicht; vornehmlich stellet er sich ihn vor als eine abgelaufene Frist, die ihm gegeben war zur Annäherung an seine große Bestimmung, als ein Pfund, das er der Vorsehung zurückzubringen hat nach reichem Gewinn. Auch Ihnen, werthe Jünglinge, soll jede Woche von dieser Seite ihres Werthes erscheinen; und dies ist ein Grund mehr, warum Sie am Schlusse einer jeden sich hier versammeln. Die wenigen Versammlungen aber, die bis zum Ende des Halbjahrs noch gehalten werden, sind von ganz besonderer Bedeutsamkeit, weil Alles, was die Ordnung der Schule jetzt veranlaßt, die Gemüther der Lehrer und Schüler lebhafter bewegt, und von beiden Theilen Gegenstände zur Sprache kommen, zu deren Erörterung weder der Anfang,

noch die Mitte des Halbjahrs Gelegenheit geben. Ich glaube mich nun nicht zu täuschen, wenn ich dafürhalte, daß Lehrer und Schüler in der Richtung ihrer Gedanken sich gerade um diese Zeit recht oft begegnen, und daß namentlich Ein Gegenstand es sey, welcher beide beschäftige, — ich meine den Abgang der Gereifteren von der Schule, — so wenig anzunehmen ist, daß Sie alle daran auf dieselbe Weise denken, und so sehr manche Aeußerungen es verrathen, daß die Gedanken daran nicht immer die richtigsten seyen. Und gleichwohl ist es nothwendig, daß, wenn auch in gleichgültigen Dingen verschiedene Ansichten Statt finden mögen, hier eine völlige Uebereinstimmung herrsche, daß der Abgang von der Schule Ihnen allen aus demselben richtigen Gesichtspunkte sich zeige; weil nur richtige Ansichten auf die beste Weise wirksam sind, falsche hingegen sich überaus verderblich äußern. So lassen Sie uns denn zusehen,

Welche Gedanken an den Abgang von der Schule den besten Einfluß haben auf die noch übrige Schulzeit?

Nichts Unbekanntes habe ich Ihnen mitzutheilen, nur Bekanntes Ihnen zur Beherzigung zu empfehlen, wenn ich folgende zwei Gedanken hervorhebe:

I. Der Abgang von der Schule erscheine als ruhmvoll nur bei umfassenden Kenntnissen,

und II. als heilsam nur bei Charakterstärke.

a) Ruhmvoll einst nach der letzten Prüfung entlassen zu werden, wer sollte diesen Wunsch nicht mit ganzer Innigkeit umfassen? Wer wäre so kalt gegen das ungetheilte Lob seiner Lehrer, daß er es nicht da, wo ihr Ausspruch entscheidender als jemals wird, begehren sollte? Wer so gleichgültig gegen die Meinung seiner Mitschüler, daß er nicht durch würdigen Abgang bei ihnen Achtung verdienen möchte? Wer so leichtsinnig, daß er nicht eine Ehre suchte, die auf dem redlichsten Wege kann erworben werden, deren Mangel ihm aber recht empfindlich werden muß? Denn von der Beschaffenheit des Zeugnisses, wit welchem Sie einst von uns scheiden, hängt auch die Art ab, wie man Sie aufnimmt in die nächsten Verhältnisse, die jenseit der Schule Ihrer warten: in die Familie, in den Kreis der akademischen Bürger, selbst in den Beruf, den das Vaterland Ihnen einmal anvertrauen soll. Wollen Sie sich also von den Ihrigen mit Freuden begrüßt, von künftigen Lehrern mit Wohlwollen empfangen, vom Staate mit Vertrauen angesehen wissen, so haben Sie auch die Bedingung zu erfüllen, die Ihren Abgang ruhmvoll macht. Aber ruhmvoll erscheine er Ihnen nicht eben schon deßhalb, weil die Schule für Sie dann aufhört, bindend zu seyn; nicht, weil Sie dann anfangen, im bürgerlichen Leben mehr zu gelten; auch nicht, weil Sie dann die Jahre erreicht haben, wo das

Urtheil im Allgemeinen gereifter, und eine gewisse Bekanntschaft mit manchem Wissenswürdigen Ihnen geworden ist; sondern ruhmvoll erscheine er Ihnen nur bei umfassenden Kenntnissen. Diese Forderung enthält nichts Ueberspanntes, da sie sich auf den Umfang dessen, was die Schule lehrt, beschränkt, und von allen Orten, und auch aus unserer Mitte Jünglinge namhaft werden, welche dieser Forderung genügen. Sie enthält freilich die höchste Aufgabe für die Schule; aber an das Höchste müssen sich die Kräfte wagen, das Höchste muß erstrebt werden, wenn wahrer Ruhm erwachsen soll. Und darum muß diese Aufgabe, welche zudem durch ausdrückliche, unverletzliche Gesetze vorgeschrieben ist, von Ihnen allen im Auge behalten werden, wenn Sie an den Abgang von der Schule denken; und in nichts Anderem, als in der Lösung derselben, ist von Ihnen der Ruhm des Abgangs zu suchen.

b) Der Abgang von der Schule erscheine Ihnen ferner als heilsam nur bei Charakterstärke, denn ohne diese würde der Gewinn an Kenntnissen bald verloren gehen. Wenn aber Charakterstärke von einem die Schule verlassenden Jüngling gefordert wird, so versteht man darunter nicht jene ausgeprägte Eigenthümlichkeit der Denk- und Handlungsweise, wie sie bei einem Manne sichtbar ist, den das Leben vielfach bewegt und für Annahme anderer Grundsätze, als die seinigen sind, fast unempfänglich gemacht hat; bei einem Jüngling heißt Charakterstärke vielmehr die ausschließliche Richtung auf

Alles, und der immer offene Sinn für Alles, was gut und edel ist; der lebendige, kräftige Abscheu gegen das Gemeine und Entehrende, und der feste Wille, alles Vortreffliche sich anzueignen und jede Verirrung zu fliehen. Und eine solche Richtung dem Willen der Zöglinge zu geben, läßt die Schule sich angelegen seyn: das bezwecken ihre Vorschriften und Ermahnungen, ihre Aufsicht und Leitung; und sie blickt nur dem scheidenden Jüngling mit Freuden nach, der in ihrer wohlthätigen Begrenzung seinen Willen dem Willen der Gesetze hat unterordnen lernen. Denn für ihn mögen die Schranken der Schule nun niederfallen: ihn wird der zweideutige Name Freiheit nicht bethören; mag der Boden, den er nun betritt, sich noch so sehr erweitern: er wird den rechten Weg behalten; mögen die Stimmen der Verführung rufen: die Stimme der Schule, zwar wie aus der Ferne, aber vernehmlich, wird nicht aufhören, ihn zu mahnen. Und sollte die Stimme der Warnung ihm auch nicht als Nachruf der Schule erscheinen: die Warnung selbst hat er fort und fort in der eigenen Brust, und nicht vergeblich wird sie reden, weil er ihr zu folgen durch lange Uebung gewohnt ist. Mit Bangigkeit dagegen und mit Betrübniß sieht die Schule den Jüngling Abschied nehmen, dem die Charakterstärke fehlt, und von dem sie fürchten muß, daß er früher oder später eine Beute der Verirrung werde, und so sich untüchtig mache für die rechte Brauchbarkeit im Leben; mit Schmerz entläßt sie Jeden, dem die Entlassung ein

Freibrief ist zur Ungebundenheit, von dem sie weiß, daß er den Augenblick herbeiwünscht, wo er aus einem Verhältniß treten könne, daß ihm schon längst eine lästige Fessel gedünkt hat. O, möchte die Schule ihm zurufen, betrüge Dich nicht! Nur der Leitung bist Du entgangen, aber der Aufsicht nicht; von der Stunde an, wo Du von mir gehst, beachtet Dich der Staat, und die Milde, die Du hier gefunden, verwandelt sich dort in unerbittliche Gerechtigkeit!

Sehen Sie da, theure Jünglinge, die Sie alle das Verlangen haben, daß der Abgang von der Schule Ihnen nicht verderblich werde, das einzige Mittel, wodurch er Ihnen heilsam wird. Es heißt Charakterstärke, feste Richtung Ihres Willens auf alles Gute und Edle; und darum, so oft Sie der Zeit denken, wo Sie von der Schule scheiden werden, denken Sie dieselbe stets als Zeit der Festigkeit Ihres Charakters, so wie sie Ihnen nur ruhmvoll erscheine im Besitz umfassender Kenntnisse.

II. Sind es nun diese zwei Hauptpunkte, mit denen Sie bei der Vergegenwärtigung Ihres einstigen Abgangs verweilen: welchen herrlichen Einfluß werden Sie dann davon auf die noch übrige Schulzeit erfahren! Sie werden sich sowohl ermuntert fühlen zum geregelten Fleiß für alle Gegenstände des Unterrichts, als belebt in der Liebe zu Gesetz und Ordnung.

a) Ihre Kenntnisse, das wissen Sie, geben einst den Maaßstab zu Ihrer Beurtheilung: wie muß diese Gewißheit Ihren Eifer für das Lernen ermuntern! Das Urtheil über Sie wird um so ruhmvoller seyn, je umfassender Ihr Wissen ist: wie müssen Sie jeden Gegenstand des Unterrichts nun liebgewinnen! Glauben Sie nicht, daß von den Gegenständen, welche der Schulplan darbietet, auch nur einer überflüssig sey; und wenn es Ihnen vorkommt, als stehe der eine von dem anderen zu abgesondert, so bedenken Sie wohl, daß alle Ein großes, zusammenhängendes Ganze bilden. Denn wollten Sie einen Gegenstand zu treiben unterlassen: es würde eine Lücke entstehen, deren Vorhandenseyn Sie bald genug entdecken müßten; eine Lücke, welche nach der entschiedensten Erfahrung auch in jedem behandelten Zweige des Wissens andere Lücken nach sich zöge. Sie dürfen also weder die Sprachen über den Wissenschaften, noch diese über jenen versäumen; beide Hauptzweige der Schulbildung verdienen von Ihrer Seite gleiches Streben. Oder meinen Sie etwa in einem Gegenstande besser sich auszuzeichnen, wenn der andere hintangesetzt wird? Dann müßten die Beispiele nicht vorliegen, welche unwiderleglich darthun, daß gerade der allseitige Fleiß der fruchtbarste sey. Oder herrscht das Vorurtheil etwa noch, als lerne man hier blos, um später wieder zu vergessen? Dann merken Sie nur auf die immer allgemeiner werdende Art, Männer in jedem Amte, in jedem Berufe zu schätzen; über-

all hört man fragen: „sind sie auch im Besitze einer tüchtigen Schulbildung?“ oder man hört es mit Bedauern aussprechen: „wenn es diesen Männern nur nicht daran fehlte!“ —

Doch davon abgesehen, lassen Sie, werthe Jünglinge, zum Streben nach umfassender Kenntniß sich zunächst durch den Gedanken an den Abgang von der Schule bewegen, durch den Gedanken, daß ein ruhmvolles Zeugniß auf keinem anderen Wege errungen werde. Was dieses Streben unterstützt, es ist nichts Anderes, als geregelter Fleiß, als ausdauernde, richtig vertheilte Thätigkeit auf jeden Unterricht; denn durch Uebung stärken sich die Kräfte, und der Wechsel im Arbeiten schützt vor Ermüdung. Auf die Stimmung zur Arbeit muß man freilich nicht warten, denn oft kommt dieselbe erst während der der Arbeit, bis man an Arbeit gewöhnt, nicht leben möchte, ohne thätig zu seyn. Wohl darum der Anstalt, wo geregelte Thätigkeit heimisch geworden ist! Und wohl Ihnen, wenn Sie von sich sagen können, daß Sie alle Gegenstände des Unterrichts mit gleichem Fleiße umfassen, und wenn das Streben darnach eine Frucht ist Ihrer Gedanken an den Abgang von der Schule!

b) Wohl aber auch der Anstalt, in welcher Gesetz und Ordnung heilig sind! Und wohl Ihnen, wenn der Gedanke an den Abgang die Liebe zu Ordnung und Gesetz belebt! Und dieß wird er bewirken, wenn jener Schritt Ihnen als heilsam nur bei Charakterstärke erscheint. Denn wie jeder

wahre, wesentliche Vorzug nach und nach erworben, durch Uebung muß erworben werden: so auch der Vorzug, welchen der Jüngling beim Eintritt in andere Verhältnisse haben soll; und Gelegenheit, das gestehen Sie alle, Gelegenheit zur Uebung in dieser Hinsicht giebt die Schule von dem ersten bis zum letzten Tage, wo Sie ihr angehören. Jeder bemerkt eine Ordnung, Jeder ein bestehendes Gesetz; täglich sieht ein Jeder, wenn nicht sich, doch Andere daran erinnert; hört, wie dem Einen Lob, dem Anderen Tadel zugetheilt wird; nimmt wahr, wie Uebertretungen für den Uebertreter übele Folgen haben, und begreift, wohin es führen würde, wenn Verletzungen der Ordnung überhand nähmen; und dieß Alles weiset ihn wie auf die Nothwendigkeit der festgesetzten Einrichtung, so auf die Verpflichtung hin, dieser Einrichtung sich ganz zu unterziehen. Ist nun aber irgend Etwas geeignet, Liebe zu Ordnung und Gesetz zu beleben; so ist es der Gedanke an den Abgang von der Schule, an die Zeit, wo die engen Bande zwischen Schülern und Lehrern sich lösen, wo Jeder sich selbst überlassen, oft ohne biederen Freund, ohne treuen Berather dasteht. Dann thut es Noth, Ordnung und Gesetz schon lieb zu haben, um nicht von dem richtigen Wege zur Rechten oder zur Linken abzuweichen; und dann wird es unausbleiblich geschehen, daß die Art, wie der Schule Einrichtung beachtet wurde, entweder sich belohnt oder sich bestraft. O würde diese gewisse, unumstößlich gewisse Erfahrung von denen

beherzigt, die fort und fort, insgeheim oder offen, das Gesetz umgehen! Wenn diese doch bedächten, wie schlimm sie sich berathen, nicht für die nächste Zukunft nur, nein, für das ganze übrige Leben: denn es giebt kein Verhältniß, welches sie auch im Sinne haben, das einer Ordnung nicht unterworfen wäre; wie schlimm sie sich berathen, wenn sie frühe Gewöhnung unterlassen, da später Unterwerfung unter bestehende Gesetze unnachlaßlich wird!

Sie alle aber, werthe Jünglinge, lassen Sie diese Abendstunde dazu dienen, in Ihren Ansichten über den würdigen Abgang von der Schule sich ganz zu vereinigen, damit auch nicht Einer leichtsinnig daran denke und ihn beschleunige, ehe er ruhmvoll und heilsam für ihn werden kann.

XI.

Anhang

von

Gebeten und Ansprachen

bei den

Versammlungen vor der ersten Morgenstunde.

1.

Der Gedanke an Gott am Morgen.

Der Du Allen gnädig bist,
Dessen Lieb' unendlich ist,
Herr, wir denken Dein!
Wir bekennen, daß auf immer
Ohne Dich des Tages Schimmer
Müßte Nacht uns seyn.

Aber Nacht und Schlaf entschwand,
Weil uns Deine treue Hand
Schutz gewährt und Ruh:
Deine Welt strahlt uns entgegen,
Und dem Leben willst Du legen
Einen Tag hinzu.

Und die Seele froh bemerkt,
Wie die Kräfte sind gestärkt:
Herr, wir denken Dein!
Denn von Dir stammt alle Stärke,
Du bist's, der zu jedem Werke
Sendest das Gedeih'n.

Ob auch mit dem jungen Tag
Uns're Sorg' erwachen mag:
Herr, wir denken Dein!

Was als Pflichten wir erkennen,
Dürfen wir dann schwer nicht nennen,
Muß erwünscht uns seyn.

Zwar der Weg zum Ziel ist steil,
Und nach Kämpfen nur kommt Heil:
Doch wir denken Dein!
Und der Wille sich nicht irret,
Und der Muth bleibt unverwirret:
Wir sind nicht allein!

Ohne Dich vermögen wir
Nichts, und Alles, Herr, mit Dir,
Denken wir nur Dein!
Deine Hilf' ist niemals ferne,
Dir ergeben wir uns gerne:
Du willst mit uns seyn!

2.

Morgengebet.

Wir leben wieder, leben, o Gott, durch Dich!
Du hast im Schlummer gnädig behütet uns,
Und unser Herz schlägt Dir entgegen,
Preisend die Fülle von Güt' und Liebe.

Wer aber sind wir, daß Du uns nahe bist?
Was unser Werth, daß sorgend Du unser denkst?
Unendlicher, vor Deiner Größe
Schwindet der Sterblichen stolzes Rühmen.

Tief, tief in Demuth fühlen wir unser Nichts —
Doch ohne Zagen suchet das Auge Dich;
Die Lippe darf Dich Vater nennen,
Vater im Himmel und auf der Erde.

Und wir als Kinder können Dir ganz vertraun,
Wenn Deines Willens heiliger Ernst uns rührt;
Und wenn, ob auch die Sünde reize,
Nimmer wir weichen vom Tugendpfade.

Nicht ist verborgen, wie wir ihn sicher gehn:
Er, den Du sandtest, daß er uns Führer sey,
Er ist den Pfad vorangewandelt,
Groß wie im Leben, so groß im Sterben.

Laß uns, o Vater, wandeln, wie Er gethan,
Schon frühe wandeln heilig und unbefleckt!
Wer treu nur Ihm und willig folget,
Ehret Dich selber und ist voll Dankes.

3.

An einem Frühlingsmorgen.

Unter Dank und Freude
Beten wir Dich an,
Der Du auch schon heute
Gutes uns gethan.

Daß wir wieder leben,
Das ist Dein Geschenk;
Und Dich zu erheben
Sind wir eingedenk.

Sollen wir auch schweigen,
Wenn die Schöpfung spricht?
Zwar Dein Lob erreichen
Können Menschen nicht.

Aber wenn die Sonne
Strahlt in Morgenpracht,
Und in Lebenswonne
Jedes Blättchen lacht;

Wenn die Blüth' am Baume,
Und die junge Saat,
Die mit buntem Saume
Thau geschmücket hat:

Wenn der Blumen Düfte
Und der Wiesen Kleid,
Und Gesang der Lüfte
Dein sich, Gott, erfreut:

O dann mischen Lieder
Auch von uns sich ein!
Und Du lässest Lieder
Dir gefällig seyn.

Denn wir reihen ihnen
Das Gelübde an,
Dir allein zu dienen
Auf der Erde Bahn;

Dich, o Gott, zu scheuen
In Gedank' und That,

Und mit Fleiß zu streuen
Stiller Tugend Saat.

Und so wird's gelingen,
Wann die Ernte kommt,
Eine Frucht zu bringen,
Wie vor Dir sie frommt.

4.

Morgengebet.

Beten, beten zu Dir, Herrscher des Weltenalls,
Will das glückliche Herz, wenn es Erweisungen
Deiner herrlichen Liebe
Voll Bewunderung fühlt und sieht.

Und sie fehlen uns nie! Deiner Erbarmung ist
Noch das Ende nicht nah; Deine Erbarmung wird,
Wie Dein ewiges Wesen,
Ewig dauern und ungeschwächt!

Schon Jahrtausende sind segengekrönt entflohn;
Und Geschlechter, die längst wieder geschieden sind,
All' erfreueten Deiner
Nimmer ruhenden Güte sich.

Und beglücken, o Gott, wer, wer vermag's, wie Du?
Wo ist größere Macht, als im Allmächtigen?
Und wo wäre die Weisheit
Größer, als im Unendlichen?

Gott, wir beten zu Dir, wie Millionen jetzt
Uns'rer Brüder, — zu Dir, welcher der Nacht gebot,

Daß ihr Schatten entweiche
Vor dem flammenden Morgenlicht.

Segnend leuchtet der Glanz über die Erde hin, —
Und wie reget in uns wieder sich Lebenskraft!
Aber jegliches Leben
Strömt hernieder aus Deiner Hand.

Und des Tages Geschenk, sey es willkommen uns,
Eine Quell' und Gewinn für die Veredelung,
Die Dein väterlich Wollen
Deinen Menschen zum Ziel gesetzt.

Dann, Allliebender, dann dürfen wir Dir vertraun,
Auf Dich hoffen und Dir kindlich ergeben uns!
Denn ein reines Gewissen
Giebt sich gläubig in Deinen Schutz!

5.

An einem Wintermorgen.

Kaum hat des Herbstes Pracht entzückt,
So ist der Winter nah',
Und rings, wohin das Auge blickt,
Steht eine Oede da.

Dem Baume ward der Zweig entlaubt,
Der Blumen Duft verschwand;
Den Wiesen ward das Grün geraubt,
Und Schnee bedeckt das Land.

So scheint des Lebens Quell versiegt:
Es feiert die Natur;

Denn von geheimer Macht besiegt,
Ruht kalt und still die Flur.

Was dieses Bild der Erde spricht,
Das merke, Sohn der Zeit!
Gleich werde Du der Oede nicht
Durch Tugendlosigkeit.

Und wie Du jene Farbe siehst
Der Unschuld überall;
So strebe, daß Du immer fliehst
Des Lasters tiefen Fall.

Dann bleibt es still in Deiner Brust,
So still, wie um Dich her;
Sie ist des Guten sich bewußt,
Und drum nicht freudenleer.

Sey auch, was künftig ist, verhüllt:
Kein Nebel kümmert Dich;
Der Friede, der Dein Herz erfüllt,
Währt unveränderlich!

6.

Am Schluß der Woche.

Mit der Woche geht vom Leben
Uns ein großer Theil dahin;
Und wir sollen Antwort geben,
Ob sie reich war an Gewinn,
Prüfend ohne Hehl uns fragen,
Welche Früchte sie getragen.

Regt sich keine leise Klage
  Ueber ein verletzt Gebot? —
Waren die entschwund'nen Tage
  Werth uns als Geschenk von Gott?
Sind wir in den vielen Stunden
Bei Benutzung treu erfunden?

Und der Weisheit ernste Lehren
  Fanden sie ein off'nes Herz?
Ließ kein eiteles Begehren
  Reue nur zurück und Schmerz?
Gingen wir auf eb'nen Wegen
Im Vertraun auf Gottes Segen? —

Herr, deß Auge Alles siehet,
  Was der Mensch auch denkt und thut,
Dem sich keine Sünd' entziehet,
  Wie verborgen sie auch ruht:
Wer, wer mag vor Dir bestehen,
Wenn Du ins Gericht willst gehen!

Ach, wie viele sind der Mängel! —
  Aber Deine Freundlichkeit
Hebt uns, als ein guter Engel,
  Auf von Hoffnungslosigkeit:
Gnädig uns, den Staubgebor'nen,
Rufst Du wieder die Verlor'nen.

Laß uns denn, o Herr, gehören
  Zu den Deinen immerdar;
Mögest selbst, was gut ist, lehren,
  Und was schön vor Dir und wahr;

Und wenn wir das Wollen bringen,
So verleihe das Gelingen!

7.

Am Schluß des Jahres.

Auf, ihr Gedanken, fleuget dem Ew'gen zu!
Der hocherhaben, über dem Himmel thront,
Der in der Dauer seines Wesens
Nimmer erforscht ist und nie sich wandelt.

Zu ihm empor! wenn flüchtiger Stunden Schlag
Das Ohr erschüttert, und die Vergänglichkeit,
Mit schreckhaft öder Spur gezeichnet,
Nieder uns beugt und mit Graun erfüllet.

Auf, auf zum Ew'gen schwinge sich frei der Blick!
Wenn uns're Ohnmacht stärker sich regt und fühlt,
Daß auch Minuten nur zu fesseln,
Nicht in die endliche Kraft gegeben:

Denn unaufhaltsam fließen sie uns hinab,
Unwiederbringlich fließen sie uns hinab;
Und mit sich fort im steten Strudel
Reißen sie Wochen und Mond' und Jahre.

Zu ihm empor! der über die Zeiten herrscht
Und ruhig ordnet ihre Veränderung,
Und aus den Wolken seine Rechte
Gnädig als Leiterin uns herabreicht.

Sie hält uns aufrecht; sie wird ein Anker uns,
Wenn Stürme drohend rütteln an uns'rem Glück;

Sie führt zum Eiland der Ergebuug,
Leiden wir Schiffbruch im Lebensmeere.

Sie trocknet Thränen, welche das bange Aug'
An frischen Grüften unserer Lieben weint;
Sie zeigt ein Jenseit über Sternen,
Frei von den Leiden der Erdenwechsel.

Wohlan, zu Gott auf! Ewig ist er und gut!
Für Ewigkeiten schuf er den Menschengeist:
Was in uns denkt und will, der Gottheit
Eigener Funke soll nie vergehen.

8.

Aufforderung.

Weih', o Jüngling, früh das Herz
Dem, der Dich von Anfang liebte,
Der auch in dem Prüfungsschmerz
Deine Seele nicht betrübte:
Was Er thut,
Ist nur gut;
Und wenn Dornen Dich umgeben,
Will er Deinen Muth erheben.

Weih' das Herz ihm, ehe Noth
Dich es einst ihm weihen lehre;
Achte früh auf sein Gebot,
Daß sich Deine Weisheit mehre!

Allezeit
Sey bereit,
Den erkannten Gotteswillen
Ganz und freudig zu erfüllen.

Merke, was in Deiner Brust
Gottes Stimme Dir verkündet;
Schau die Schöpfung an mit Lust,
Wo die Spur von ihm sich findet;
Und die Bahn,
Die voran
Jesus Christus ist gegangen,
Richt' auf's Gute Dein Verlangen.

Hast Du so den schönsten Schmuck
Nur im Tugendsinn gefunden:
Dann erschreckt nicht Altersdruck,
Nicht des Schicksals künft'ge Wunden;
Denn Dein Lauf
Geht hinauf!
Und Zufriedenheit hienieden
Wird gekrönt mit ew'gem Frieden.

9.

Der Feind von innen und außen.

Wie das Dunkel der Nacht von der strahlenden Sonne besiegt wird,
Siege der Mensch, und Licht heiße die würdige Wehr.

Denn das Leben ist Kampf, ein rastlos Streben und Ringen;
Und sich dem Kampf' entziehn, schändet den Jüngling und Mann.
Hast Du ihn aber, den Ruf zum Kampfe, den ernsten, vernommen?
Kennst Du die Feind' und wägst ihre gewisse Gewalt?
Sieh', es lauert der Eine schon in Dir selber, und siegreich
Fesselt er Dich, wenn nicht weise die Waffen Du wählst.
Wie er sich nenne, der Feind? Sein Nam', er ist menschliche Schwachheit,
Die vom Lebensbeginn Jeglicher erbet und trägt.
Wehe, wer seiner nicht achtend, Erstarkung scheuet und Wachsthum!
Jede Minute, sie zählt eine verschuldete That.
Denn er ist bildsam erschaffen, der Geist, — und nun mangelt die Pflege,
Bildsam das Herz, — und der Trieb schweifet nun unstät umher.
Und rings drohet von außen der Feind, in Verführung und Beispiel, —
Und wer sich selber erliegt, ahnet nicht seine Gefahr.
Wehrlos fühlt er das Reizen des Beispiels und der Verführung:
Ach, da faßt es ihn an, lockt und vernichtet zugleich!

Nacht, Nacht wird es um ihn, und der Unschuld
Genius trauert;
Aber das Laster, es jauchzt über den neuen Ge-
winn. —
Willst auch Du ihm erliegen, dem doppelten Feind',
o Jüngling?
Nein, zum Preise des Sieg's treibt Dich der bes-
sere Sinn.
Licht ist die Wehr! Drum mehre das Licht im em-
pfänglichen Geiste;
Und was wahr ist und recht, forsch' und
erspähe mit Fleiß!
Licht ist die Wehr! Drum leite des Herzens irres
Begehren;
Und was gut ist und schön, strebe ver-
langend darnach.
Dann bist wohl Du gerüstet zum Kampfe mit eige-
ner Schwachheit;
Und was von außen bedroht, flieht überwunden
zurück!

10.

Der Weg durch das Leben.

Ein Wand'rer geht der Mensch durch's Leben;
Die nächste Zukunft ist ihm fremd,
Er wird von Tiefen bald umgeben,
Bald eine Höh' die Schritte hemmt.

Vor Höhen bebet er zurücke;
Bedachtlos will er sie umgehn,
Entzieht die Aussicht seinem Blicke,
Und mißt der Lüfte reines Wehn.

Nicht so vermeidet er die Tiefen:
Sie zu durchschreiten, dünkt nicht schwer;
Denn von Gefahren, die hier schliefen,
Hält er in falschem Wahn sie leer.

Doch kaum gelangt er bis zur Mitte,
So wird der Irrgang ihm bekannt;
Und wohl lenkt' er die bangen Tritte
Gern in ein freundlicheres Land.

Lang' sucht umsonst er, wer ihn leite:
Er sieht auf die Genossen hin —
Doch sie sind selbst des Elends Beute,
Und ihnen fehlt für's Beſſ're Sinn.

Schon will die Hoffnung ihn verlassen;
Da richtet er das Aug' empor,
Fühlt eine Hand die seine fassen,
Und kommt zum Land, das er verlor.

So wandert er geleitet weiter,
— Von jener Hand läßt er nicht ab —
Die Zukunft malt sich ihm nur heiter,
Und über Höhen geht sein Stab.

Wie neu, wie groß ist sein Entzücken,
Wenn er die Reise nun vollbracht!
Denn in Erinn'rungsaugenblicken
Ihr Bild ihm immer freundlich lacht.

Drum, junger Waller, flieh' die Tiefen!
— Die Werke sind's der Dunkelheit —
Flieh', ob auch Lockungen Dich riefen!
Sie rauben die Zufriedenheit.

Zur Höhe klimm' mit frohem Muthe!
Da wohnt nicht Sündensclaverei;
Die Höhe ziemt dem raschen Blute,
Und Tugend nur macht wahrhaft frei.

Bist Du die Höh' etwa umgangen,
Vielleicht den Tiefen schon vertraut;
Dann muß nach dem Dich heiß verlangen,
Der auch auf Irrende noch schaut.

Das ist der Herr! Er will Dich leiten!
Geh' nur den Weg, den er bestimmt!
Am Ziele reicht er sel'ge Freuden,
Die Dir dann Niemand wieder nimmt.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Inhalt.

		Seite
I.	Was heißt, den Wissenschaften auf die beste Weise obliegen? (Am Tage der Erinnerung an die Reformation durch Luther.) 1825 *).	1
II.	Warum dem Schüler der Anfang des Unterrichts werth und erwünscht seyn müsse. (Am Abend.) 1826.	13
III.	Wie heiligt ein Schüler den Schlußabend der Woche? (Am Abend.)	21
IV.	Die Flucht der Zeit von ihrer heiteren Seite. (An einem Morgen zur Zeit der Ernte.) 1827.	27
V.	Es ist wichtig, zu bedenken, daß Geistesbildung nur allmählig reift. (Am Abend.)	38
VI.	Warnungen vor der Sünde, über Andere lieblos zu urtheilen. (Am Morgen.) 1828.	46
VII.	Die Stimmen des Abends an die Jugend. (Am Abend.) 1827.	60
VIII.	Der Jüngling im Gefühle und in der Behauptung seiner wahren Würde **). (Am Abend.) 1828.	67

*) Aus einer damals gelesenen theologischen Zeitschrift erinnert sich der Verf., daß — einer Anzeige zufolge — fast dieselbe Frage von einem namhaften Kanzelredner eben beantwortet war, und zwar, wenn anders die Erinnerung nicht trügt, von dem Herrn Dr. Böckel.

**) In Bezug auf die in dieser Rede behandelten drei Hauptgedanken vergl. Reinhard's Predigten zur häusl. Erbauung, herausgeg. v. Hacker. Th. I. S. 55 ff.

Seite

IX. Welche Aehnlichkeit sollen Christen allezeit mit guten Kindern haben? (Am Morgen.) 76

X. Welche Gedanken an den Abgang von der Schule haben den besten Einfluß auf die noch übrige Schulzeit? (Am Abend.) 91

XI. Anhang von Gebeten und Ansprachen:
1) Der Gedanke an Gott am Morgen 103
2) Morgengebet 104
3) An einem Frühlingsmorgen 105
4) Morgengebet 107
5) An einem Wintermorgen 108
6) Am Schluß der Woche 109
7) Am Schluß des Jahres 111
8) Aufforderung 112
9) Der Feind von innen und außen 113
10) Der Weg durch das Leben 115

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klare, Karl G.

Schulreden moralischen und religiösen Inhalts, in den Gymnasien der Frankischen Stiftungen gehalten

Halle 1829

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.898
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11108616-7